

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Wie schon sehr bekannt, was uns aber nicht davon abhält, immer wieder darauf hinzuweisen, sollen in diesem Jahr nur 6 (sechs) Info-Intern Nummern erscheinen. Um die Sommerpause nicht zu groß werden zu lassen, erscheint diese vierte Ausgabe etwas später. Das nächste Info-Intern wird frühestens Anfang Oktober als September/Oktobernummer erscheinen. Aber sicher ist gar nichts!!!!

Wir wünschen allen einen schönen langen heißen Sommer!

Beate Mathois

I N H A L T

Reportagen

Wer den Groschen nicht ehrt.....	3
Vorstandsarbeit.....	6
Soziokultur - Kunstkultur.....	10
Portrait: Rudi Bachmann.....	13

Information

Konzept OFFENES MEDIALAB.....	15
Eine Gruppe stellt sich vor.....	18
Thesen zum Leitbildpapier	23

Meinungen

Bereichsseite.....	27
Die Dilet-tant ist stadtbekannt.....	29
Geboren, um zu tanzen.....	30
Hallo WUK-ler und KünstlerInnen!.....	31

Titelblatt von Anja

WER DEN GROSCHEN NICHT EHRT... BUDGET-SPECIAL

VON GAI JEGER

Zum ersten Mal seit seinem Bestehen ist das Werkstätten- und Kulturhaus von Budgetkürzungen betroffen; Zum einen erfolgt heuer keine Budgeterhöhung, und zum anderen verursacht die jährlich obligate Inflationsrate einen realen Geldschwund. In der offenen Redaktionssitzung des Info-Intern wurde die Geldproblematik aufgerollt. Stellt das finanzielle Problem eine Gefahr für das WUK dar, oder ist es Anlaß für eine Neuorientierung und Neustrukturierung des Gesamtgefüges WUK?

Vinzenz Holper, Helga Smerhovsky, Claudia Gerhartl, Rudi Bachmann, Vincent Abbrederis und Beate Mathois diskutierten.

Vinzenz: Für mich besteht der Zusammenhang zwischen dem Budget 94, bzw. der Verteilungs- und Beschaffungsdiskussion ganz offensichtlich darin, daß die budgetäre Situation in diesem Jahr sehr schwierig ist und knappe Budgets solche Diskussionen besonders fördern. Im Moment gibt es zwei Diskussionsstränge, einerseits die Frage nach der Verteilung des Vorhandenen, andererseits die Frage: wo ließe sich noch Geld organisieren? Im Grunde ist das anscheinend etwas, das sich der Vorstand noch nie so richtig als Frage gestellt hat und jetzt beginnt, Ansätze zu einer offensiven Strategie der Geldbeschaffung zu entwickeln.

Vincent: Die knappe Budgetsituation ist für mich eigentlich eine wirklich hausgemachte. Die Summen, die wir gern hätten, sind nicht gleichzusetzen mit jenen, die wir bräuchten. Ich glaube, daß es verschiedene Kräfte im Haus gibt, die sehr bewußt argumentieren können, wofür man Geld bräuchte.

Das ist hauptsächlich der Kulturbetrieb, der über Jahre dafür gesorgt hat, daß das Kulturamt, Hauptsubventionsträger des Hauses, Steigerungen im Gemeinderat durchgesetzt hat. Dann ist da auch der Vorstand, der recht selbstbewußt agiert, und wir haben die selbstverwalteten Gremien, die in der Verteilungspolitik aktiv sind. Ich sehe eigentlich nicht so sehr, daß das Budget knapp ist, insgesamt haben wir eine Menge Geld zur Verfügung. Es gibt nur höhere Ansprüche an das an sich immer schon knapp gewesene Budget, sodaß jetzt halt selbstbewußter argumentiert wird.

Helga: Die Budgetknappheit erscheint uns jetzt vor allem aus dem Grund so schlimm, weil sich die Steigerungsraten der vergangenen Jahre heuer nicht wieder so ergeben haben. Weil die 12 Millionen des Vorjahres offenbar die Summe ist, die das Kulturamt vorderhand bereit ist, für den Jahresbetrieb des WUK zur Verfügung zu stellen, die Steigerung im Unterrichtsministerium bei 200.000 Schilling liegt, und die Förderung über das Unterrichtsministerium auch gleich geblieben ist. Die Kosten wachsen, denn: Je besser wir arbeiten, desto mehr Ansprüche entstehen. Unser wachsender Betriebsanspruch geht nicht konform mit dem, was die Subventionsmittel erlauben. Ich habe mir vorher die Finanz von 1993 angeschaut. Das Gesamtbetriebsergebnis war ungefähr 29,5 Millionen, im Jahr davor war es 26, irgendwas. Das sind über zwei Millionen Steigerung an der Gesamtsumme. So war es auch in den vergangenen Jahren. Daß es das in diesem Jahr nicht so leicht wieder gibt,

hängt nicht nur damit zusammen, ob jetzt eine mehr oder weniger offensichtliche Strategie vorherrscht, sondern das hängt sehr stark mit den politischen Verhältnissen zusammen. Ich glaube auch nicht, daß das nur ein Problem des WUK ist. Offenbar geht das politische Klima und das Verständnis in eine andere Richtung.

Claudia: Wie gehen wir damit um? Sollen wir die nächsten Jahre sparen und mit dem auskommen versuchen, oder probieren wir, doch mehr zu bekommen?

Helga: Na ja, sparen auch. Wir haben im Vorjahr mit ungefähr 250.000 Schilling Minus abgeschlossen. Allein das ist schon ein Problem. Wir müssen Gespräche mit der Gemeinde führen, bezüglich einer Erhöhung. Im Moment ist es uns jedenfalls gelungen, den Abteilungsleiter davon zu überzeugen, daß das, was wir eingereicht haben, einen Hintergrund hat. Trotzdem haben wir Abstriche vorgenommen. Das Verständnis ist immerhin da. Es ist nicht so, daß dort die Meinung vorherrscht, wir hätten eh genug. Sie wissen, das WUK braucht, um arbeiten zu können wie bisher, 1,5 Millionen mehr. Wie das umgesetzt werden kann, wird sich in den nächsten Wochen zeigen.

Vinzenz: Was die sozialen Initiativen in Wien, die von der Gemeinde finanziert werden, betrifft, ist es so, daß viele von denen seit Jahren um Erhöhungen kämpfen. Es scheint jedoch eine Strategie zu existieren, nicht wirklich zu kürzen, sondern nicht zu erhöhen. Und wenn man/frau die Inflationsrate hinzurechnet,

ist diese Kürzung, die real stattfindet, erschreckend. Wenn das wirklich ein genereller politischer Trend ist, kann, sich mehr holen zu wollen, bedeuten, daß anderen im selben Pool sitzenden Initiativen oder Institutionen etwas weggenommen wird. Es entsteht Konkurrenz mit anderen Gruppen, die sich ebenfalls um diese Gelder bewerben.

Beate: Gibt es gegenüber diesen Veränderungen Strategien und inwieweit hängen diese Strategien mit der derzeitigen Budgetsituation zusammen? Ich habe gehört, daß der Vorstand beschlossen hätte, ein halbes Jahr lang basierend auf dem Budget zu arbeiten, das auf der GV beschlossen wurde (inkl. 1,2 Mil. Minus), und die Entwicklung, die sich in den nächsten zwei, drei Wochen ergibt, abwarten will, um dann weiterzuentscheiden, wie im nächsten halben Jahr damit umgegangen wird. Entweder es gibt dann mehr Geld, oder es muß drastisch gekürzt werden. Ist das eine Strategie, auf diese politisch veränderte Situation in der Öffentlichkeit hinzuweisen? Oder gibt es auch andere Aktionen, die gesetzt worden sind? Gibt es Überlegungen und auf welcher Ebene finden die statt?

Vincent: Wir machen ja auf unsere Situation, daß wir zu wenig Geld haben, aufmerksam. Der Fixkostenanteil in einem Verein, der viele Jahre gewachsen ist und Angestellte zu verantworten hat - insgesamt sind das zwischen 40 und 50 Angestellte - ist relativ groß. Wenn die Angestellten professionell arbeiten, sind sie länger in ihrer Funktion und erhalten entsprechend höhere Löhne. Je mehr in das Haus investiert wird, desto höher werden auch die Erhaltungskosten.

Helga: Sicher, früher konnten wir sagen, über diese Infrastruktur verfügen wir nicht, und entweder hat jede Gruppe ihre Bedürfnisse so zurückgeschraubt, oder es wurde, wenn es nicht anders gegangen ist, zugemietet.

Vincent: Da das Budget in der

Kulturpolitik von Jahr zu Jahr neu angeführt wird, ist die Situation auch die, daß wir nie wieder mit einem großen Ausbauplan operiert haben. Das heißt, daß nur die direkte Kultur- und Projektarbeit und Festivals unterstützt werden, aber nicht die Arbeitskraft. Die Organisation war lange Zeit ausgeklammert.

Helga: Auf der einen Seite mögen die Subventionsgeber sehr plakative Veranstaltungen, auf der anderen Seite reagiert niemand wirklich heftig, wenn wir sagten: Naja, dann machen wir halt ein paar Konzerte weniger. Es gibt keine klare Wunschvorstellung, wieviele Veranstaltungen produziert werden oder wieviele Gruppen im Haus Raum finden sollen.

Beate: Ich denke, daß wir vielleicht eine größere Aktion setzen müßten, die schmerzlicher ist, als ein paar Musikveranstaltungen weniger zu machen, und die auch nützt, sich zu präsentieren. Ein wichtiger Punkt ist auch der Wert der Arbeit. Unter Umständen wird ein Budget genau um das gekürzt, was die Arbeitskraft kostet. Diese Einstellung herrscht ja bei uns selbst auch. Selbstverwaltung darf ja eigentlich nichts kosten. Irgendwann geht sich das einfach nicht mehr aus, weil ja doch Wahnsinniges geleistet wird. Das müßte in einer kontinuierlichen Weise auch der öffentlichen Seite - nicht nur in Verhandlungen - vermittelt werden. Eben in Form von größeren Aktionen oder präzise entwickelter Strategien.

Vincent: Ich befürchte, daß wir uns so in einen unheimlichen Wettbewerb begeben. Immer plakativer zu werden, um überhaupt noch den Standard halten zu können, finde ich nicht sinnvoll. Im Grunde genommen bekommt man/frau nur dann mehr Geld, wenn man/frau etwas Neues macht, wenn die Qualität gesteigert wird. Das ist eine Spiralbewegung, ein Kreisel, der sich

immer schneller dreht, von dem man/frau nur unter größten Mühen wieder abspringen kann.

Beate: Ich sehe das nicht so, was das WUK betrifft. Es müßte sich ja gar nicht steigern, nur die Qualität, die vorhanden ist, müßte meiner Ansicht nach präsentiert werden.

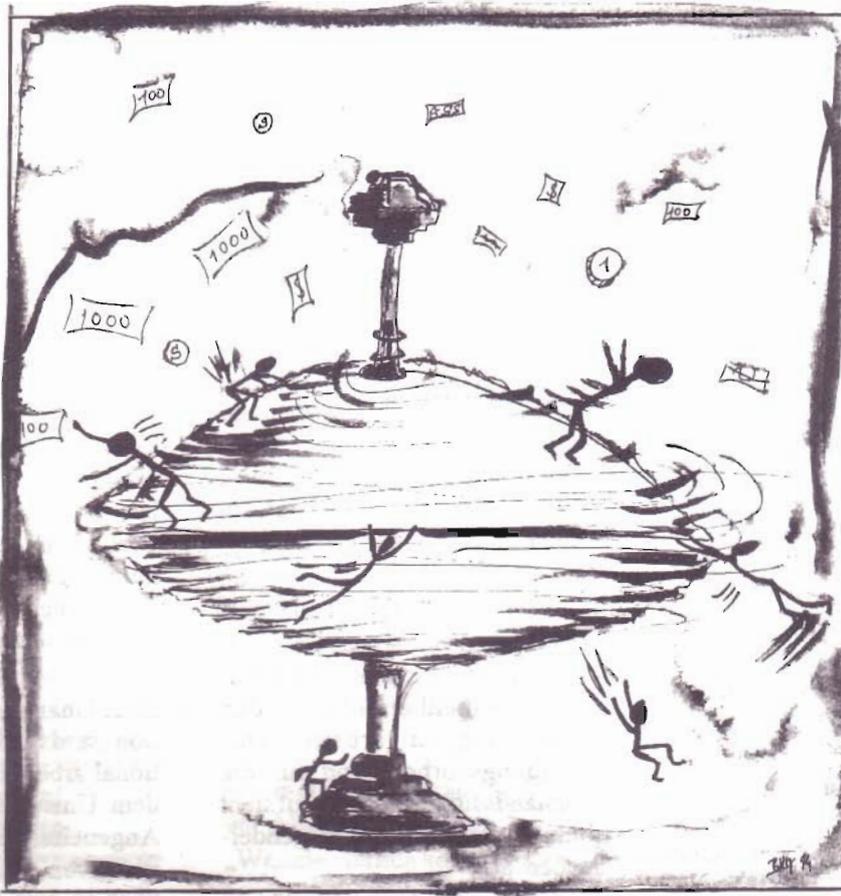
Vincent: Du kannst nicht jedes Jahr mit demselben hausieren gehen. Du mußt immer etwas Besseres bringen, damit setzt du aber gleichzeitig die Latte höher und mußt im nächsten Jahr wieder besser sein.

Beate: Ich glaube, daß das WUK sich nicht durch diese von dir geschilderte Spirale definiert lassen sollte, sondern durch die gesteigerte Präsentation von Serviceleistungen, prozeßorientierten und alternativen Arbeitsmethoden etc., die das WUK vorweisen kann. Dem Subventionsgeber muß klar gemacht werden, daß er eben das finanzieren soll und nicht als selbstverständliches kostenloses Beiwerk zu einer produktorientierten Subventionspolitik sehen kann.

Vincent: Im WUK wird es immer notwendiger, Leistungen, die freiwillig, ehrenamtlich oder wie auch immer erbracht worden sind, zu bezahlen. Das macht die budgetäre Situation auch nicht einfacher, sondern verknappt, was vorhanden ist, zusätzlich. So entsteht eine Schere, die sich auftut und die man nicht so leicht schließen kann. Dadurch wird es nötig, genau zu schauen, wie effizient all das ist, was wir machen.

Helga: In den zehn Jahren, in denen ich an den Budgetverhandlungen teilnehme, hat sich einiges verändert. In den Anfängen war ein großes Argument immer: Welche Leistungen erbringen wir aus eigener Energetik, d.h. die Leute bauen die Räume selbst um, etc. Es gab sogar Angaben von Tausenden von Arbeitsstunden, die da unentgeltlich eingebracht wurden. Was also tun wir alles unbezahltweise dafür, daß

wir dieses WUK haben können? Die persönlichen Grenzen werden immer enger. Wir befinden uns plötzlich alle nur mehr im Markt, es gibt keinen politischen Auftrag, Kultur oder soziale Projekte zu fördern. Man wird vom Kultur- und Sozialbetrieb in den Markt gedrängt. Die Subventionsgeber wollen einen Leistungsaustausch. Das ist eine Neupositionierung, die sich in den letzten Jahren ergeben hat. So wie wir selbst uns neu definieren, gehen auch die Subventionsgeber in eine andere Richtung.



Zeichnung von Billy Roisz

Claudia: Da stellt sich die Frage, ob wir immer weiter- und mitspielen müssen. Das wollen wir ja nicht sein. Wenn wir nur mehr professionelle Leute da haben, die zwar dem Markt standhalten können, geht etwas verloren, das das WUK ja eigentlich sein soll.

Vinzenz: Ich halte es im Grunde für wünschenswert, daß Leute für die Leistungen, die sie erbringen, bezahlt werden, aber das gesamte WUK ist nicht finanzierbar. Deshalb muß der Grundsatz sein: Dort, wo Leistungen unentgeltlich erbracht werden können, sollen sie so erfolgen, die anderen muß man/frau dazukaufen, wenn es zum Funktionieren des Ganzen notwendig ist. Es tut sich halt nur sofort ein Spalt auf zwischen Leuten, die bezahlt werden, und solchen, die nicht bezahlt werden. Natürlich will niemand die Arbeit gratis verrichten, für die ein anderer bezahlt wird. Das ist ein Dilemma.

Vincent: Das ist der ewige Krampf, sich um eine gemeinsame Identität zu bemühen. Ur-

sprünglich war die Idee die, daß das WUK außerhalb des Systems eine Gegenantwort sein müßte auf das, was vor den WUK-Mauern läuft. Aber die Nabelschnur, über die wir versorgt worden sind, über die wir dreizehn Jahre lang Geld reinbekommen haben, bedeutete immer schon eine intensive Abhängigkeit. Ich glaube, die ursprüngliche Identität war eine sehr verwaschene, und nachdem nun jede Gruppe ihre Identität gefunden hat, entdecken wir auf einmal, daß es eine gemeinsame Identität nicht gibt. Wir möchten im Grunde nur einen Teil davon, was das WUK an Subventionsleistungen bekommt. Das ist nur eine Form von Verteilungskampf nach innen.

Beate: Eine Auseinandersetzung, wie sie stattfinden wird müssen, wenn wir sie unter dem Gesichtspunkt der Integration betrachten, wird wahrscheinlich eine Verständnisswandelung von beiden Seiten - der Gruppen und Bereiche und des Angestelltenapparats -

mit sich bringen müssen. Auch wenn so eine Auseinandersetzung auf der Ebene eines Machtkampfes abläuft, kann sie durchaus positiv sein.

Claudia: Es gibt ja keine einheitlichen Ansprüche. Wenn wir alle wissen würden, dort wollen wir gemeinsam hin, wäre es einfacher. Es herrscht kein Grundkonsens darüber, wie das Geld verteilt werden soll, daher kann man/frau auch kein allgemeingültiges, befriedigendes Modell

finden. Die Bereiche haben einfach unterschiedliche Bedürfnisse, und das ist gut so.

Rudi: Ich glaube auch, daß es keinen Konsens geben soll, denn wenn es einen gäbe, hieße das, daß wir 12 Millionen Schilling verteilen, daß alle zufrieden sind, was bedeutet: Jeder hat innerlich seine Abstriche gemacht und ist eh schon halbtot. Ich mag Leute, die lebendig sind, etwas tun wollen und immer unzufrieden sind. Außerdem glaube ich, wenn alle sich hinsetzen und auflisten würden, was sie brauchen, und wir kriegen so viel Geld, das wären ja vielleicht an die 70 Millionen, daß wir auch damit nicht zurechtkommen würden, weil jeder Mensch, der in diesem Haus arbeitet und sagen kann: so, jetzt hab ich, was ich brauch, der hat ja schon nix mehr verloren hier drinnen. Was uns gerade ausmacht, ist gerade, immer neue Ideen zu finden und es ist absurd anzunehmen, daß wir jemals alle zufriedenstellen werden können.

R
e
p
o
r
t
a
g
e
n

R e p o r t a g e n VORSTANDSARBEIT

VON URSULA WAGNER

Diesem Artikel liegen Interviews, die ich mit Wolfgang und Gerald Anfang Mai geführt habe, sowie etliche Gespräche am Rande der Leitbild-Projektgruppe, in der wir zusammenarbeiten, zugrunde. Ich fasse einerseits Informationen über die Praxis der Vorstandsarbeit zusammen und versuche andererseits, deren persönliche, emotionale Aspekte zu erschließen.

„Und dann hab ich einem Bekannten erzählt, was ich damals schlecht gefunden habe. Und der hat gesagt, das ist ja wirklich fürchterlich, diese Leute da im Vorstand, kann man die nicht abwählen, ist das so schwer? Und ich hab gesagt, nein, das ist überhaupt nicht schwer! Es ist so, daß niemand sonst kandidiert! Dann hat er gesagt, dann seid ihr ja selbst schuld! Das klingt so anekdotisch, aber das hat mir echt zu denken gegeben, wenn mir was nicht paßt, kann ich ja auch.“ (Wolfgang)

Die Aufgaben

Die Arbeit des Vorstands läßt sich in 7 Tätigkeitsbereiche einteilen:

1. Strategiearbeit und Organisationsentwicklung (Bsp. Leitbild)
2. Interner Betrieb: Strukturen in der Organisation, Aufnahme/Kündigung von Angestellten
3. Kommunikative Brücken: Moderation, Integration, Krisenintervention, „Kluffenüberspringen“
4. Repräsentation/Kulturpolitik: Vertretung nach außen, kulturpolitische Aussagen, Subventionsstrategien
5. Strategische Budgetierung, Beschluß des Jahresbudgets
6. Kulturtheorie/Kulturphilosophie
7. Selbstorganisation des Vor-

standsteams: Sitzungsvorbereitung, Protokolle etc.

„Da die Organisation so komplex ist, ist das Brückenbauen das Wichtigste, weil der Vorstand der einzige ist, der in der Mitte drüber steht, zwischen und über und in den einzelnen Organisationsteilen.“ (Gerald)

Der derzeitige Vorstand arbeitet in Funktionsteilung, d.h. die Vorstandsmitglieder setzen persönliche Schwerpunkte innerhalb dieser Aufgabenbereiche, bilden Arbeitsgruppen, arbeiten entscheidungsvorbereitend für die Vorstandssitzungen. Derzeit sieht diese Aufteilung etwa folgendermaßen aus:

Karl: Organisationsentwicklung, Betriebsvereinbarung, Selbstorganisation

Wolfgang: Leitbild, Organisationsentwicklung, Subventionsstrategien, politische Veranstaltungen

Gerald: Leitbild, Organisationsentwicklung, Subventionsstrategien, politische Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Repräsentation

Ed: Kassier, strategische Budgetierung

Hans: MA 26, Baubudget, Betriebsvereinbarung, Mitgliederbetreuung

Harry: Krisenintervention

„Einerseits wird der Vorstand in der Mitte zermatscht von beiden oder mehreren Seiten, andererseits stehst du halt auch im Mittelpunkt, und das ist auch schön.“ (Gerald)

Sekretariatsarbeiten macht die Vereinssekretärin. Die Arbeit der Vorstandsmitglieder in einem engen Büro, mit einem Computer, erfordert ständige Absprachen und kostet auch Zeit und Mühe. Die Vorstandssitzungen finden

derzeit dienstags statt. Sitzungstermine, Aufgaben, persönliches Zeitbudget etc. werden auf der Jänner-Anfangs-Klausur jedes Vorstands verhandelt, sind also immer veränderbar. Die derzeit praktizierte Funktionsteilung entlastet einerseits die wöchentlichen Teamsitzungen, d.h. sie wurden kürzer, gleichzeitig haben sie an Wichtigkeit verloren. Das Team überlegt derzeit eine zweite Klausur im Lauf des Jahres.

„Das Unangenehme an der Funktion ist, daß man so wenig operational arbeitet, man ist eigentlich dem Umsetzen entfremdet. Das Angenehme ist, daß man Perspektiven sehen kann, was da noch in dem Projekt drin steckt, aber noch nicht wirklich blüht, und das ist halt irrsinnig faszinierend.“ (Wolfgang)

Vorstandsmitglieder können ihre Arbeitsstunden mittels Honorarnoten abrechnen. Der derzeitige Stundensatz sind S170,-. Der Stundenaufwand ist für die einzelnen Mitglieder, aber auch übers Jahr verteilt, sehr unterschiedlich und liegt etwa zwischen 20 und 70 Stunden monatlich. „Stoßzeiten“ sind die Monate vor der Generalversammlung und vor der Sommerpause. Viele Stunden in diesem ehrenamtlich engagierten Graubereich werden natürlich nicht verrechnet (z.B. Teilnahme an internen Veranstaltungen, kulturpolitischen Symposien etc.) „Ökonomisch hat es ja gar keine Perspektive, das ist eine subproletarische Existenz im Grunde genommen.“ (Wolfgang)

Vorstandsmitglieder müssen entscheidungs- und handlungsfähig, integrierend und kommunikativ sein. Sie müssen sich höchsten Ansprüchen bezüglich ihrer

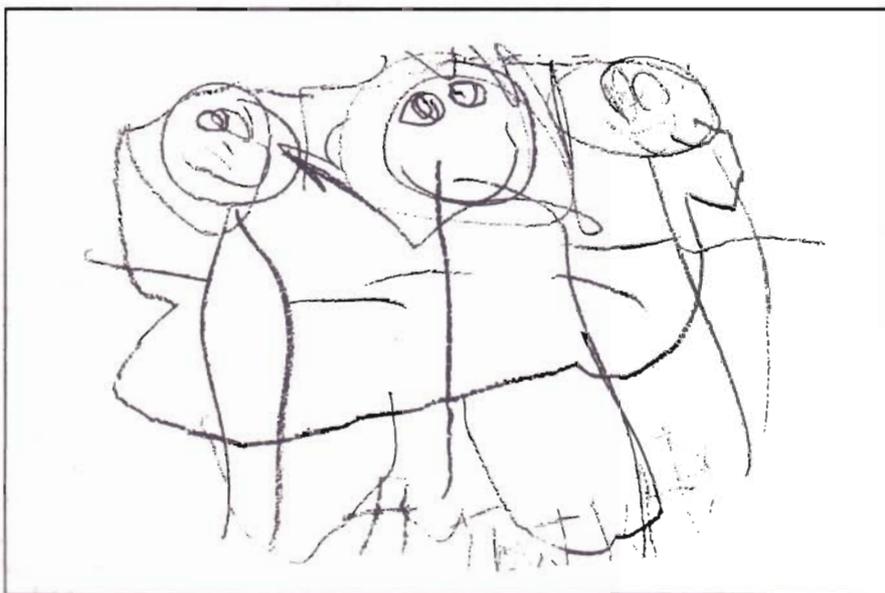
Führungsqualitäten stellen und kooperativ unter größtmöglicher Einbeziehung der Basis arbeiten. Vorstandsmitglieder brauchen eine etwas dickere Haut.

„Das Wichtigste ist, daß man verschiedene Sprachen sprechen kann, daß man zuhören kann. Was noch wichtig wäre, und das gelingt mir oft zu wenig, ist, daß man sich distanzieren kann, daß man sich nicht so tief reinläßt.“

(Wolfgang)

schaftliche Theorie, und Organisationskönnen und Teamarbeit, Durchsetzungsvermögen und

gehört, und das WUK viel sogenannte Freizeit vereinnahmt. Es geht also nicht ohne Engagement.



Zeichnung von Antonia

Positiv an der Vorstandsarbeit sind ganz bestimmt die vielfältigen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten (Gruppenarbeit, Organisation, Betriebsstruktur, Kulturpolitik...), aber sie sind oft schwer erkaufte. Der Vorstand trägt formal die Verant-

Erfahrungen/ Einschätzungen

Die Einstiegsmotivation für eine Vorstandskandidatur ist sicherlich im wesentlichen eine kritische Haltung zum jeweils Bestehenden, ob aus dem Druck einer Lobby heraus oder als ideologische Gegenthese ist zweitrangig. Genaue Kenntnis von WUK-Interneta, kulturpolitische Praxis oder gar Konzepte entstehen wohl zum großen Teil erst, dafür aber eher rasch, durch die Vorstandstätigkeit.

„Ich wollte da einfach irgendwie was verändern, aber was genau, das war für mich damals nicht klar...Ich hab dann eigentlich alle drei Monate gedacht, so, jetzt weiß ich endlich, was ich da mache, und wie die Organisation läuft, und inzwischen weiß ich, daß ich das vermutlich nie wissen werde - eben prozeßhaft.“(Gerald)

Sich im WUK zu engagieren ist wohl auf jeder Ebene ein riesiger Qualifizierungsprozeß, d.h. die Auseinandersetzung mit Kulturtheorie verändert die künstlerische Praxis, die Erfahrungen im WUK bereichern die wissen-

kommunikatives Training kann jeder Mensch brauchen.

„Was man lernen kann, wenn man so eine Funktion übernimmt, ist, daß man sich von so einer mechanistischen Machervorstellung verabschiedet, daß man sich denkt, ich tue etwas, bin die Ursache, und dann läuft es. Das hat natürlich nie funktioniert. Sondern das sind Entwicklungen, wo ich dann glücklich bin, wenn ich mir denk, ich habe das nicht verhindert, sondern ich habe damitgeholfen, und das hatsich einig verbessert.“(Wolfgang)

Was erwartet VorstandskandidatInnen?

Wer sich von der Vorstandsarbeit einen Job erwartet, muß damit rechnen, daß die Arbeitszeit zwar sehr flexibel, aber oft auch schwer zu organisieren ist, daß es inhaltlich viele Gestaltungsmöglichkeiten gibt, daß die Anforderungen aber auch so offen und unklar sind, daß jede Arbeit sehr angreifbar bleibt (und auch angegriffen wird), daß die finanzielle Entschädigung gering ist und z.B. keine Selbstversicherung zuläßt, daß viel unbezahlte Arbeit dazu-

wortung für den Verein, im Alltag deutlicher spürbar ist die Verantwortung für den Kommunikationsprozeß, die der Vorstand in seiner zentralen Funktion übernehmen muß. Wichtig ist, daß die Vorstandsarbeit auch viel kreative Energie beansprucht, die den anderen Neben-(oder Haupt-)tätigkeiten abgeht. Andererseits kann die Rückkoppelung von kultureller, politischer, organisatorischer usw. Theorie in die ebensolche Praxis wichtige und sehr nützliche Impulse für die persönliche Entwicklung setzen.

„Wenn das jemand liest und sich überlegt, ob er kandidieren soll, sage ich: Jetzt auf jeden Fall, es ist besser geworden! Es war fürchterlich, am Anfang war das Haus gespalten, welche, die geglaubt haben, die einen sind die bösen Verräter, die anderen sind die dummen Chaoten. Und heute kann man halt streiten über Sachfragen, die Konflikte sind nicht mehr so personalisierend.“(Wolfgang)

ICH KANN NAHEZU BESCHWERDENFREI AM KLO STUNDENLANG INFO-INTERN LESEN

VON HANS MARIACHER

Es kostet mich ehrlich einiges an Überwindung, diesen Artikel zu schreiben. Zu publizieren zwischen Heinz Granzer und Horst Watzl, umgeben von teils Unnötigem bis Unrichtigem. Ja, da sind ja die Artikel des Obmanns oft echte Highlights, eben wie Vorstandsprotokolle, ganz einfach nur unverständlich. (Uh, den letzten Satz hätt' ich nicht schreiben sollen. Jetzt brauchen wir wieder ein Vorstandsseminar zur Konfliktbewältigung.)

Dennoch, es gibt absolut unüberbrückbare Widerstände beim Schreiben, wo sich alles in mir sträubt, wo man weiß, man soll schreiben, man muß - aber es echt unmöglich ist. Man drei mal anfängt, es dann doch wieder läßt. Wenn man weiß, daß nahezu zeitgleich der Feigel stundenlang das Band abtippt, dieser leidige Besuch der Info-Intern Gruppe beim Vorstand, wo die Frau Mathois das Bandgerät auf den Tisch positioniert, um einen dreiviertelstündigen Monolog aufzuzeichnen, der in eben diesem Heft nun abgetippt erscheinen soll...

Stop! Dieses ewige Wiener Gemjammer! Positiv denken. Ich kann nahezu beschwerdenfrei am Klo stundenlang Info-Intern lesen. Und der gestrige Anruf selbiger Frau Mathois hat mich nun doch noch bewegt, diesen, wie ich meine, recht informativen Artikel zu verfassen.

Aber worum geht es nun eigentlich? Wie der Titel zugegebenermaßen schwer erkennen läßt, um das diesjährige TEH-Meeting in der roten Fabrik in Zürich. Aha! Dieses mittlerweile zwei Mal jähr-

lich stattfindende Treffen der TEH-vernetzten europäischen Kulturhäuser stand vom 12.-15.5.94 unter dem Titel „Frauen im Kulturbetrieb/Kulturmanagement“. 40 Personen waren ange-reist, darunter 7 aus dem WUK. Das Programm dauerte 2 1/2 Tage, plus einer Stadtführung am Sonntag nachmittag, dem Tag der Abreise. Und ich muß gestehen, ich habe all das Gebotene sehr tief inhaliert und werde die wesentlichsten Dinge nun wiedergeben:

Die Rote Fabrik in Zürich

Von der Architektur und der Größe her erscheint das WUK durchaus vergleichbar mit der Roten Fabrik. Ein roter Ziegelbau, knallrote Steine, eine Seidenweberei aus dem letzten Jahrhundert, ein noch vorhandener Schlot im Hof, das ganze jedoch weniger prunkvoll, mehr Industriehallenarchitektur als beim WUK. Dafür direkt am Züricher See gelegen, zum See hin offen, mit einem Platz für Open Air Veranstaltungen. Zu Fuß eine knappe Stunde vom Zentrum, mit der Straßenbahn gut erreichbar. Seit einer Volksabstimmung 1987, die positiv für diese Sparte der Kultur ausging, ist die Rote Fabrik fixer Bestandteil der Stadtkultur. Struktur und Finanzierung des Zentrums sind seit damals klarer definiert, als bis heute beim WUK. Das hat Vor- und Nachteile.

So wie etwa für die Oper gibt es in Zürich ein Stadtbudget für die Rote Fabrik, um das nicht mehr jährlich gerungen werden muß,

das automatisch indexangepaßt ist und mit einem Mehr an allgemeinen Kulturausgaben entsprechend angehoben wird. Es gibt Mietverträge zwischen der Stadt und den einzelnen Teilen des Zentrums, also einen Vertrag zwischen Stadt und dem dortigen Beisl, zwischen der Stadt und der Shedhalle (Kunsthalle), der Stadt und den Ateliernutzern etc. Letzteres ist ein starker Eingriff in die Autonomie des Zentrums, regelt aber auch viele Beziehungen des Miteinanders. Darüberhinaus gibt es Regelungen und Zahlungsflüsse untereinander, etwa eine nicht unbeträchtliche Kulturabgabe des Beisls an den Veranstalter Fr 80.000/Jahr, wovon für Veranstaltungen, die das Beisl ausrichtet, wiederum Fr 30.000 zurückfließen. Bei einer Führung bekommen wir einen Einblick in die Büroinfrastruktur des Hauses, die der unseren nicht unähnlich, in Summe aber geräumiger und teils besser ausgestattet, als im WUK, erschien. Es ist eben in Summe mehr Geld vorhanden. Den Ateliertrakt, der auch Theater- und Tanzproberäume umfaßt, konnten wir nur von außen betrachten. Eigene Mietverträge, eigene Schlüsselhoheit. Preis ca. 350 Fr/Monat, was unter dem örtlichen halben Marktwert liegt.

Die Veranstaltungsräume sind eher größer als im WUK, großer Saal für über 1.000 Personen, ein Raum wie das Foyer, ein eigenes Kindertheater mit 120 Plätzen, die Kunsthalle 800 qm. Es gibt einige Werkstätten, was fehlt, ist so was wie der Sozialbereich im WUK.

Die interne Struktur

Ein 6 Personen Vorstand, eine Person aus den Reihen der Angestellten delegiert, wöchentliche zweistündige Vorstandssitzungen. Eine Betriebsgruppe, besetzt aus den einzelnen Teilen des Zentrums, um gemeinsame Belange auszudiskutieren, ein einfaches, geradezu banal anmutendes Organigramm. Seit ca. 3 Jahren Einführung der Quotenregelung Frauen/Männer, womit wir zum nächsten Abschnitt kommen:

Frauen im Kulturbetrieb

Drei mehrstündige Diskussionen zum Thema in der Großgruppe

sammenarbeit von Frauen und Männern. Darüber herrschte große Einigkeit. Die Rahmenbedingungen in den einzelnen Gesellschaften der europäischen Länder scheinen in punkto Gleichberechtigung höchst unterschiedlich zu sein. Daraus ergibt sich auch eine ganz unterschiedliche Priorität des Problems und ganz unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten je nach Standort des Zentrums. Während es in den nördlichen Staaten Holland, Skandinavien schon eher Realität ist, selbstverständlich gleichberechtigt zu agieren (die Skandinavierinnen haben sich der Diskussion leider sehr verweigert), wird hier in Mitteleuropa viel darüber geredet, wie tun, ist die internalisierte Selbstdiskriminierung von Frauen auch noch

Frauenarbeit und was Männerarbeit ist, scheint mir nicht viel anders zu sein, als draußen in Wien, die Währingerstraße abwärts.

Die anderen Zentren

WUK und Rote Fabrik sind sich angesichts der Realitäten in den anderen Zentren irrsinnig ähnlich. Die anderen sind teils in ganz anderen Phasen ihrer Entwicklung, teils kulturell ganz anders ausgerichtet. Darüberhinaus sind in dem so geeinten EU-Europa ein paar hundert km weiter, sprich jenseits der nächsten Staats- oder Landesgrenze, Förderungspolitik und gesellschaftliche Rahmenbedingungen überhaupt gänzlich anders.

Mathois an Mariacher
von Beate Mathois

Ganz interessant finde ich Deine Einleitung gerade deshalb, weil Du **Unnötiges und Unrichtiges** im näheren Umfeld Deines Geschriebenen fürchtend, selbiges produzierst.

1. Schätzt Du Dein Geschriebenes höher ein, als das von Heinz Granzer und Horst Watzl und warum? Und wenn ja, hab' ich Dich da vielleicht beim Diskriminieren erwischt?

2. Was unwichtig und unrichtig für Dich ist, kann wichtig und richtig für andere sein. **Es gibt keine absolute Wahrheit!!!!**

3. Ich weiß nicht ob ich mich geschmeichelt fühlen soll oder nicht: der Clemens Feigel ist **der Feigel**, ich hingegen bin **die Frau Mathois**.

4. Es ist nicht richtig, daß in diesem Heft abgetippt erscheinen soll, was in der Vorstandssitzung aufgenommen wurde. Warum aber hast Du Verdauungsstörungen, wenn es erscheinen würde? Es ist ja eh nur ein Monolog von mir, Du hast, wenn ich mich recht erinnerne, nicht viel zur Diskussion beigetragen.

5. **Danke für Deine Komplimente:**

* Trotz allem konnte ich Dich bewegen, etwas zu schreiben, und das ist ja schließlich mein Job.

* Das Info-Intern hilft Dir Spannungen am Klo abzubauen. Ich wünsche Dir insofern noch viele erleichternde Stunden mit auch Deinem Info-Intern.

mit 40 Personen, eine davon in zwei Gruppen (nur Frauen, nur Männer), eine weitere in Kleingruppen vorbereitet, zur Auflockerung zwei Auftritte von Frauengruppen und eine Einzelperformance. Den Diskussionsverlauf wiederzugeben wäre unsinnig, wesentlich hingegen einige Inhalte, die ich subjektiv zusammenfasse. Als erstrebenswertes Ziel für ein positives Arbeitsklima angesehen wird die möglichst paritätische Zu-

präsenzer. Quotenregelung erscheint als notwendige Krücke, als Katalysator für soziale Bananenrepubliken, die frau dann wieder abschaffen muß, wenn ein gewisses Level der Gleichberechtigung verwirklicht ist. Interessant, daß in Zürich alle die Quotenregelung als für sie positiv beurteilten, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mir hier in Österreich gleichsam schlecht erscheinen. Was hier im WUK

Beispielhaft möchte ich hier nur zwei, drei herausgreifen: etwa Matelkova, ich hoffe ich schreibe das einigermaßen richtig, ja doch, gerade nachgesehen, ein Zentrum in Lublijana. Existenz seit 3 Jahren, eine aufgelassene Jugo-Armee-Kaserne, die zum Kulturzentrum umfunktioniert wurde. Alles am Beginn, alle Strukturen noch unklar, derzeit fights mit der Stadt, die ihnen Wasser und Strom abgedreht haben. Bewerbung, um ein TEH-Treffen dort 1995, skurril-

R
e
p
o
r
t
a
g
e
n

le Idee der Präsentation in den vorhandenen aufgelassenen Gefängniszellen.

Oder Etsch, Kulturfabrik in Luxemburg südlich der Stadt Luxemburg. Besteht seit 12 Jahren, bis dato selbst finanziert, keine Förderungen, noch keine Angestellten. Derzeit am Sprung, erstmals gefördert zu werden und zwei Anstellungen zu schaffen. Luxemburg präsentiert sich 1995 als Kulturhauptstadt Europas!

Oder UFA Fabrik Berlin, ein Zentrum, wo die Leute auch wohnen, was allein schon eine ganz andere Struktur schafft.

Wenn's interessiert, in der Pressestelle und auch bei mir (WUK-Büro; Anm.d.Red.) existiert Informations- und Werbematerial (Zeitungen, Folder, Texte) der meisten Zentren.

TEH, Entwicklung des Zusammenschlusses

Was zuerst als „Pro Land ein Zentrum“ begonnen hat, wird - so

mein Eindruck - zunehmend für mehrere Zentren offen. Warum soll nicht neben dem WUK die Arena, warum nicht neben UFA, wie diesmal Leipzig oder vielleicht einmal Nürnberg dort vertreten sein? Was früher ein Treffen pro Jahr war, sind mittlerweile zwei Treffen. Erstmals scheint es möglich, über eine EU-Kulturförderung auf ein Jahr, bzw. drei Jahre eine Kraft anzustellen, die einen Großteil der anfallenden Arbeit übernimmt, die bislang im Rahmen der Zentren - sprich in der Arbeitszeit der ohnehin geldknappen Organisationen, erledigt werden mußte.

Bei den Treffen ist ein Fixpunkt der Bericht aus den teilnehmenden Zentren mit Vorausblick auf Geplantes. Beklagenswert fanden hier einige, daß auf die vorgestellten Projekte der einzelnen Zentren und den Möglichkeiten der Beteiligung von den anderen Zentren nach den Treffen so wenig, bzw. gar kein Echo kommt, da jede/r zu Hause wieder in den alltäglichen Arbeitssumpf verfällt.

Womit ich wieder beim Gejammer angelangt wäre. Am Klo stundenlang Info-Intern zu lesen ist halt doch irrsinnig ungesund.

Lieber Hans!

Das Info-Intern Team bedankt sich, daß wir endlich einmal auch einen informativen Artikel drucken dürfen, was uns ohne Deine Hilfe sicher nicht möglich gewesen wäre. Ich hoffe, daß es Dir nichts ausmacht, daß ich Deine Fehler ausgebessert habe und damit vielleicht die wichtige Information verfälscht habe.

Wir warten auf weitere informative Artikel von Dir, die sich so wohltuend vom sonstigen Schwachsinn abheben.

Mit freundlichen Grüßen

Claudia Gerhartl, nebenberuflich Verbreiterin von Unwichtigem und Unrichtigem im Info-Intern

SOZIOKULTUR - KUNSTKULTUR

VON RUDI BACHMANN

Mehr als eine politische Veranstaltung zur Leitbild-Findung Dienstag, 31.Mai, um 20 Uhr in den Museumsräumen im WUK. Jeff Bernhard vom Kulturbeirat der Abteilung 4/8 des Unterrichtsministeriums, Franz Primetzhof von der IG Kultur Österreich (der „KulturarbeiterInnen-Gewerkschaft“) und Heiner Zametzer vom Amt für Stadtteilkultur der Stadt München (seit 1972) am Podium saßen etwa 50 Menschen im sogenannten Publikum gegenüber, als es darum ging, herauszufinden, ob (laut Einladung) in einem soziokulturellem Zentrum die Trennung von Kunst und Alltagswelt überwunden werden kann.

Viele alte Bekannte und FreundInnen des WUK wurden gesichtet, aber leider nur recht wenige von denen, die heute aktiv im Haus arbeiten - und die ja die WUK-Leitbild-Diskussion in ihren Bereichen und bis zur Generalversammlung im Dezember tragen sollten. Daß das WUK politische Veranstaltungen (und nicht nur Konzerte etc.) machen soll, ist unbestritten. Wir werden uns aber wahrscheinlich darüber unterhalten müssen, ob diese Termine dann auch für uns selber sind oder nur für ein interessiertes Publikum von „außerhalb“ unserer Backsteinmauern.

Daß Jeff, als profunder Kenner

nicht nur des Themas und der Szene, sondern auch des WUK, so eine Diskussion nicht nur einfach leitet, sondern ihr auch seinen Stempel mit aufprägt, versteht sich von selbst. Sein erstes längeres Statement beschäftigte sich vor allem damit, ob und wie die autonome Kulturszene in Richtung Angebotskultur - ein auch in der Folge häufig verwendeter Begriff - abdriftet. Und auch damit, welche neuen Initiativen entstehen und wie sie in der derzeitigen Situation überleben können. Heiner Zametzer führte die derzeitige schwierige Lage für die Kulturschaffenden auf lange zurückliegende Fehler der Politik

zurück: Nach 1968 - die Menschen wollten frei sein, selbst etwas gestalten, Häuser besetzen etc. - seien die Kassen der Kommunen relativ voll und die Förderung von Kultur-Projekten und -Zentren kein Problem gewesen - ein Finanzierungskonzept habe genügt. Eine politische Diskussion habe aber kaum stattgefunden, die gegebenen Gelder hätten auf der Großzügigkeit einzelner PolitikerInnen oder Parteien beruht, teilweise auch auf der Überlegung, Künstler als Wahlhilfsvolk zu haben - und nicht auf einem durch gesellschaftliche Übereinstimmung hergestellten Anspruch. Jetzt, wo die Ausgaben der Kommunen explodierten, Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit herrsche, würde dort gespart, wo man/frau es „den Menschen“ am leichtesten „verkaufen“ könne. Die diskussionslos entstandenen „Fransen“ der Kulturförderung würden jetzt gekappt.

Kunst und Kultur, so Zametzer, seien, wenn sie es überhaupt je waren, nicht mehr pluralistisch, hätten keine Integrationsfunktion - zum Beispiel für Minderheiten - mehr. In den Verteilungskämpfen sei sich jede Initiative selbst am nächsten. Und die Zahl der Kultur- und Kunstinitiativen sei in den letzten 20 Jahren rapide angewachsen, nicht zuletzt gerade durch die großen Förderungen, sodaß die Mittel theoretisch immer mehr, statt weniger werden müßten. Jetzt aber müsse man/frau schon fragen, wieviel Kunst „der Markt“ überhaupt vertrage. Immer mehr arbeitslose KünstlerInnen wanderten in andere Berufe ab (z.B. DesignerInnen), wo von einer Unabhängigkeit der künstlerischen Schöpfung keine Rede mehr sei.

Soziokulturelle Veränderungen

In der Soziokultur, laut Zametzer ein abgeschlecktes Wort, das er nicht mehr gerne verwendet, habe

es seit den 60er-Jahren große Veränderungen gegeben. Einerseits sei sie in den kommunalen Verwaltungen immer mehr vom Sozial- zum Kulturressort gewandert, wodurch ihre gesellschaftliche Bedeutung geringer wurde. Andererseits seien die „Geschäftsführungen“ soziokultureller Zentren überaltet, fast überall seien noch die gleichen Leute am Gestalten - und denen falle halt kaum mehr etwas Neues ein. Die teilweise Eigenfinanzierung durch Veranstaltungen habe darüber hinaus die Kommunen auf die Idee gebracht, die Subventionen geringer zu bemessen (die erwarteten Einnahmen gleich abzuziehen), was den Druck auf noch mehr Eigenfinanzierung weiter erhöht und die Zentren zu einer Angebotskultur und zu einer Professionalisierung gezwungen habe. In vielen Fällen, so Zametzer radikal, sei es heute unter diesen Umständen besser, ein Haus gleich zu schließen.

Die Aufgabe der Kulturpolitik sei es, die ästhetische Arbeit von denen zu ermöglichen, die ohne solche Hilfe ausgegrenzt sind und keine Chance haben, sich kulturell zu betätigen, beschrieb Zametzer zum Schluß seine eigene Arbeitsphilosophie.

The Next One. Franz Primetzhof von der IG Kultur beschrieb in seinem Referat zunächst, wen er hier vertritt: in bundesweit ungefähr 150 Kulturstätten arbeiten 500 bis 600 Initiativen, die meisten davon sind „Mehrspartenbetriebe“. Um gleich anzuschließen, wodurch nach seiner Meinung diese Initiativen - deren Lage er anschaulich schilderte - derzeit vor allem gefährdet sind; durch die konservative, bzw. die aufkommende FP-Kulturpolitik und deren ideologisch motivierte Streichungen und Kürzungen. Wäre zum Beispiel der FP-VP-Pakt in Kärnten zustande gekommen, so hätte sogar das Klagenfurter Stadttheater dichtmachen können.

Auch der zweite (pardon: dritte)

Referent - übrigens: Frauen fürs Podium waren wohl nicht verfügbar? - beschäftigte sich dann ausführlich mit der Ökonomisierung soziokultureller Zentren und deren kultureller Betriebsamkeit bis hin zum Angebotskulturbetrieb, der immer weniger Kritik und Experimente zulasse. Und er stellte fest, daß offenbar für die PolitikerInnen, wie für die BeamtInnen, die (meßbare) Publikumswirksamkeit immer mehr das entscheidende Kriterium für Subventionen an kulturelle Einrichtungen werde.

Wo bleiben da die notwendigen Korrekture? fragte Primetzhof folgerichtig zum Abschluß - und wo, bitteschön, bleibt die kreative und kritische Auseinandersetzung der Kulturschaffenden mit ihrem Publikum?

EU und Vereinsmeier

Als Jeff Bernhard nach kurzem Zwischenreferat Heiner Zametzer dann bat, als erster einen Diskussionsbeitrag zu liefern, ihn dabei launig als „befreundeten Ausländer“ bezeichnete und Zametzer sich mit dem Hinweis „ihr kommt ja jetzt auch in die EU“ nicht so recht als Ausländer bezeichnen lassen wollte, kam endlich Leben in den bis dahin mucksmäuschenstillen ehrwürdigen Museumsraum. „Nein“ schrie sofort einer, und ein anderer darauf nicht faul „Ja“, und auf einmal schrien viele durcheinander, und alle schrien nur „Ja“ und „Nein“, aber jede/r wußte: hier findet eine EU-Debatte statt. Diese zweite politische WUK-Diskussion des Tages endete schließlich in allgemeinem Gelächter und in der lakonischen Bemerkung von Zametzer „mir ist das wurscht, uns hat auch keiner gefragt“.

Das so gerne eingeforderte „Recht auf die eigene Kultur“ sei ein zweischneidiges Schwert, meinte er dann, denn fast nur die sogenannte Mittelschicht nehme die (geförderten) Möglichkeiten

in Anspruch, viele - gerade die, auf die es uns ankommen sollte - trauten sich noch immer nicht über die zuhauf vorhandenen Schwellen. Sogar die Angebote der Volkshochschulen würden kaum von den sogenannten Unterschichten genützt. Es sei daher zu fragen, wie die Lust an der Betätigung trotz gesellschaftlichen Benachteiligungen geweckt werden könne. Zum Beispiel sei das Schreiben-Lernen genauso wichtig - denn, und hier wurde es noch einmal lebhaft im Saal, „ideologisches Hämmern auf den Blechtopf“ sei ja nicht alles.

Den vielgeschmähten Vereinen und Vereinsmeiern (-meierInnen?) stärkt er dann - unter deutlichem zustimmenden Gemurmel zum Beispiel auch der WUK-Vorstandsmitglieder - das Selbstbewußtsein: ihre Leistungen könnten die Kommunen niemals bezahlen. sie sicherten durch ihre Arbeit den sozialen Frieden, durch ihre Kulturarbeit würden Arbeitsplätze geschaffen, lägen viel weniger Menschen der Sozialpolitik auf der Tasche.

Auf kritisches Nachfragen erklärte Zametzer auch noch einmal, warum er den Begriff „Soziokultur“ so schrecklich „abgelutscht“ findet: er verstelle nämlich den Blick auf die völlig unterschiedlichen Aufgaben von Sozial- und Kulturpolitik. Während die erstere die „Reparatur“ der Individuen besorge, solle die zweite auch dazu beitragen, daß es durch kollektive Prozesse gar nicht erst zu Zerstörungen der Individuen komme. Eine Kosten-Nutzen-Rechnung der Kulturpolitik lasse er sich im übrigen gerne gefallen, denn wenn man/frau die Kosten für die Suizidversuche, Psychiatrie, Jugendkriminalität und anderes (wie z.B. Medikamentenkonsument, Pflege und Entziehungskuren; R.B.) bewerte, die durch eine richtige Kulturpolitik vermieden würden, lohne sich diese vielfach. Übrigens: das neue In-Wort ist anscheinend „ausgelutscht“, was eine interessante Weiterentwick-

lung des alten In-Wortes „abgelutscht“ ist, das aber die meisten jetzt nicht mehr so sagen, auch wenn sie das nämliche meinen.

Ausgeschleckt

Beide Wortvarianten habe ich an diesem Abend mitgezählt. Nach insgesamt 17 Stück habe ich für mich beschlossen, daß sowohl „ab-“ als auch „ausgelutscht“ inflationär und daher ausgelutscht sind.

Was soll noch aus der Diskussion berichtet werden? Zum Beispiel eine von Dieter Schrage angezettelte Diskussion darüber, ob die Werke der zeitgenössischen KünstlerInnen den Menschen überhaupt noch erklärt werden sollen - sind sie ausgelutscht oder führt vielmehr ihr Nichtverstehen zu Aggression und unterstützt faschistische Tendenzen? Oder auf Initiative von Gerald Raunig: Bilden konkret im WUK Laienkultur und Angebotskultur gemeinsam ein Experimentierfeld für neue Kultur-, Lebens- und Organisationsformen? An dieser Stelle merkte Zametzer kritisch (und für die Raum- und ähnliche Diskussionen im WUK hochaktuell) an, daß Experimentierfelder immer erweitert werden müßten und nicht in den „Privatbesitz“ derer übergehen dürften, die zufällig grad jetzt darin experimentieren.

Wien habe zwar kein Amt für Stadtteilkultur, dafür aber auch keine Kürzungen im Kulturbereich, stellte Kurt Sedlak von der IG Kultur fast stolz gegenüber dem Münchner Gast fest. Allerdings gäbe es bei uns auch enorme politische Verkrustungen, (möglicherweise?) bedingt durch jahrzehntelanges Regieren der selben Partei. Eine Krise der Soziokultur, er betonte das Wort fast trotzig, sehe er im übrigen nicht - wohl aber eine des Kulturmanagements, wo die Betriebswirtschaftslehre immer wichtiger werde und wo immer mehr Leute immer mehr Projekte leiten wollten.

Recht lebhaft wurde es dann noch einmal, schon gegen 22 Uhr und zum Abschluß des lehrreichen Abends. Wolfgang Gaiswinkler hatte über die Leitbild-Diskussion und -Projektgruppe berichtet und gemeint, es habe (früher) einen Soziokultur-Ansatz einer WUK-Avantgarde gegeben, der aber dann zunehmend aufgelöst worden sei. Nun stelle sich für viele die Frage, ob es sinnvoll sei, sich diese alten Papiere anzuschauen, Aktuelles zu „reformulieren“ und gegebenenfalls Neues darauf aufzubauen. Worauf ein anderer WUKler ziemlich erregt meinte, diese alten Sachen lockten doch die Kids nicht hinterm Ofen (Schlagzeug oder sonstwo) hervor, das sei nicht ihre Welt und nicht ihre Sprache - und wir sollten doch lieber von der heutigen Situation ausgehen.

Nach einer kurzen, angeregten und durch Zwischenrufe aufgelockerten Debatte über veränderte Aufschriften auf T-Shirts, über das Lernen aus der Geschichte oder deren Abgeschlecktheit, über die drohende „Entgeschichtlichung“, über den Nutzen oder Unwert der Historie für die heute Lebenden etc., meinte Jeff Bernhard zur Rettung der Harmonie vor dem Aufbrechen ins Beisl, das WUK solle halt auch einmal zu diesen Fragen eine Veranstaltung machen.

PORTRAIT: RUDI BACHMAN

VON CLAUDIA GERHARTL

R
e
p
o
r
t
a
g
e
n

Claudia: Welche Funktion hast du im Moment im Haus?

Rudi: In meiner Gruppe, in der Schülerschule, und ich verrete die Schule auch im Dachverband. Im Kinder- und Jugendbereich bin ich und im WUK - Forum. Das ist es im wesentlichen.

Claudia: Bist du außerhalb des Hauses auch noch engagiert?

Rudi: Im Dachverband Wiener Alternativschulen und im Bundesdachverband.

Claudia: Was machst du eigentlich beruflich?

Rudi: Kostenplanung bei der VAMED.

Claudia: Darunter kann ich mir überhaupt nichts vorstellen.

Rudi: Im wesentlichen kann man/frau sich das so vorstellen, daß ich den Baufortschritt beim AKH überprüfe, ob er kostengemäß mit der Planung übereinstimmt.

Claudia: Seit wann bist du im Haus?

Rudi: Seit 86. Eigentlich seit 85, aber mit der Gruppe erst seit 86. Bevor wir in die Schule gekommen sind, war ich nämlich schon bei ein paar Elternabenden.

Claudia: Du bist also über deine Tochter hergekommen?

Rudi: Ja.

Claudia: Hast du dich vorher nicht für das Haus interessiert?

Rudi: Kurzfristig habe ich mich für das Haus interessiert in der Zeit, wo es besetzt worden ist, wo das WUK sozusagen gegründet worden ist. Damals habe ich bei der SPÖ gearbeitet als Jugendsekretär, und wir haben



Foto von Claudia Gerhartl

das unterstützt. Ich war zwar nie hier im Haus, aber ich habe so zum Beispiel die Birgit Hackermüller kennengelernt.

Claudia: Hast du dir damals schon gedacht, daß du einmal hier landen wirst?

Rudi: Nein. Ich hab das WUK in der Zwischenzeit wieder vergessen. Das war 81/82, da hab ich mich kurzfristig interessiert, wie man/frau sich halt rein theoretisch und hirnmäßig aus politischen Überlegungen für etwas interessiert. Daß das eine gute Idee ist, so ein Kulturzentrum zu haben in Wien, jö das ist schön, das müssen wir unterstützen, und dann hat es das Haus gegeben, da hab ich mich dann noch aufgeregt über die Devastationen, da ist ja viel zerstört worden, und dann hab ich es wieder vergessen.

Dann war ja eine politische Unterstützung nicht mehr notwendig, das Projekt ist dann gelaufen.

Claudia: Deine Tochter, die Nora, ist nicht hier in die Kindergruppe gegangen?

Rudi: Nein, sie war im Amerlinghaus.

Claudia: Habt ihr euch gar nicht im WUK umgeschaut?

Rudi: Nein. Daß es im WUK welche gibt, hab ich damals gar nicht gewußt.

Claudia: Wie hast du dann von der Schule erfahren?

Rudi: Im Amerlinghaus war es dann für uns, in erster Linie für meine Frau, klar, daß wir eine Alternativschule suchen. Wir haben uns auch ein paar Schulversuche angeschaut, das hat uns aber alles

nicht gefallen. Im Amerlinghaus haben wir dann vom Schulkollektiv gehört, so sind wir dann hergekommen. Hier hab ich die Liesl Hindler kennengelernt und die Vali, ich weiß ihren Familiennamen nicht, die waren sehr nett. Es hat auch genau so ausgeschaut, wie wir es uns vorgestellt hatten. Das war interessant, Freunde von uns waren anfangs genau so begeistert wie wir, aber letztlich den ersten Elternabend haben sie nicht gepackt. Da haben sie einen Abschreckungselternabend gemacht. Bevor nämlich wir gekommen sind, hat es eine Diskussion gegeben, die wir ja auch öfters führen, daß immer mehr Leute kommen, die die Schule nur konsumieren wollen, usw. Darauf haben sie beschlossen: Nur die Härtesten kommen durch, und haben uns nur die negativen Sachen gesagt. Sie haben uns auch überhaupt nichts von der Schule erzählt, sondern nur uns gefragt, was wir hier für eine Schule machen wollen.

Claudia: Und warst du abgeschreckt?

Rudi: Nein, überhaupt nicht, ich hab es auch dann verstanden, warum sie das tun.

Claudia: Und deine Frau, die Edith, war die abgeschreckt?

Rudi: Nein. Die Edith war ja diejenige, die überzeugt war, daß das Projekt richtig ist für die Nora. Ich war ja nicht so überzeugt, ich hab ja da noch mehr an Autoritätsgläubigkeit gehabt

Ich hab es mir auch nicht zuge-
traut, die Verantwortung zu über-
nehmen, was da mit meinem Kind
passieren wird. Ich hätte mich
damals wohler gefühlt, wenn ich
eine liebe öffentliche Schule ge-
funden hätte, die machen das
schon, so auf die Art.

Claudia: Wodurch dann dieser Wandel? Jetzt bist du ja einer der Radikalen.

Rudi: Ich hab mir das angeschaut, war auf jedem Elternabend, hab viel mit den Lehrer/innen geredet. Ich hab dann auch begonnen, mich mit Entwicklungspsychologie zu beschäftigen, Schritt für Schritt hab ich immer mehr verstanden, und das war ganz einfach schön.

Claudia: Eine Vergangenheit in der SPÖ - wie stehst du da jetzt dazu?

Rudi: Es war zu der damaligen Zeit sicher für mich richtig. Alternativen hat es ja damals nicht gegeben, die Grünen waren ja damals noch nicht, 84/85 hab ich dann aufgehört, dort zu arbeiten. Rein emotional ist die SPÖ für mich immer noch sowas wie Heimat, das ist ein schlechter Ausdruck, was ich meine ist, man/frau kann nicht Opposition zu seinem Leben machen. Was immer du machst, grenzt andere aus. Manchmal mußst du Entscheidungen treffen, du kannst dich nicht immer durchklavieren. Das ist nicht die Art, wie ich gerne agiere. Ich schaue mir die Sachen an, wäge ab und entscheide mich dann. Die Nachteile, die das hat, sehe ich auch, mach es aber trotzdem. Um auf die politischen Parteien zurückzukommen, es gibt nur zwei Parteien, mit denen ich sympathisiere: die Grünen und die SPÖ. Die Grünen sind mir aber zu un-
verlässlich, es gibt da nur so punk-
tuelle Sachen, wo ich sage, ja, das
ist völlig richtig.

Claudia: Verlässlich ist ja die SPÖ auch nicht, oder?

Rudi: Oja. Die machen konse-
quent Sachen, die mir nicht pas-
sen. Aber darauf kannst du dich
verlassen. Man/frau verwendet
immer das Wort „staatstragend“
so negativ. Aber es ist so: Ir-
gendjemand ist WUK-tragend,
schultragend, usw. und jemand
ist auch staatstragend. Natürlich
machen diese Leute auch Dinge,
die anderen nicht passen, aber
das ist nicht der Punkt, wo ich
sage: Die gehören weg. Das ist
zwar schlimm, aber es muß nur
das kleinste Übel sein.

Claudia: Kommen wir wieder
aufs WUK zurück. Du hast er-
zählt, anfangs hast du dich hier
nur für die Schule interessiert.
Jetzt bist du ja sehr engagiert.
Wodurch ist das passiert?

Rudi: Bis zum Sommer 89 hat
mich das Haus überhaupt nicht
interessiert. Das hat mich alles nur
geschreckt, ich hab mir gedacht,
zum Glück hab ich nichts damit zu
tun. Irgendwer muß dann auf die
Idee gekommen sein, mir zu sa-
gen, ich soll für den Vorstand
kandidieren.

Ich hab nicht gewußt, wie die
dazu kommen, ich weiß das bis
heute nicht

Claudia: Warum hast du kandi-
diert?

Rudi: Ich hab mit den damaligen
Vorstandsmitgliedern geredet, die
haben mich auch bestärkt darin,
daß das nichts macht, daß ich
vom WUK nichts weiß, das wäre
nicht so schlimm. Heute weiß ich
natürlich, daß es ein Wahnsinn
ist, heute würde ich niemanden so
hineintheatern, wie ich damals hin-
eintheatert worden bin. Ich war ja
nur ein halbes Jahr im Vorstand,
aber davon hab ich mindestens
ein Vierteljahr gehört: „Na ja, das
weißt du halt noch nicht.“ Immer
wenn ich anderer Meinung war,
haben sie gesagt: „Das weißt du
noch nicht.“ Kurze Zeit lang hab
ich mir das gefallen lassen.

Claudia: Dein Engagement ist ja
dann weitergegangen.

Rudi: Ich hab ja dann viele Leute
kennengelernt, ich war dann auch

zweimal im Sozialbereich und bin
draufgekommen: so schrecklich
sind diese Menschen ja gar nicht,
dann hab ich auch dich kennege-
lernt, und du hattest die Idee, daß
wir einen eigenen Bereich ma-
chen. Davon waren sie bei uns in
der Schule gleich begeistert, da
hab ich mir gedacht: warum nicht?
Zuerst hab ich mir gedacht, das
wäre schrecklich kompliziert, aber
ich bin draufgekommen, man/frau
muß es nur ganz einfach tun. Wie
du weißt, haben wir es dann auch
so gemacht.

Claudia: Und jetzt verläßt du
uns.

Rudi: Das ist leider richtig. Mei-
ne Tochter geht jetzt weg von der
Schule und damit gehe ich auch
weg.

Claudia: Wie kannst du auf ein-
mal aufhören und weggehen?

Rudi: Im Gegensatz zu den an-
deren Gruppen und Bereichen
sind wir ja nicht direkt die Haus-
nutzer/innen, wir sind nur die El-
tern. Und wenn die Kinder wegge-
hen, was ganz natürlich ist, ge-
hen auch die Eltern weg. Normalerweise ist das ja auch
kein besonderes Problem, aber
irgendwann, wenn du auch keine
Kinder mehr kriegst, wirst du auch
vor dem Problem stehen: was
wirst du nachher machen?

Claudia: Ja, aber ich habe noch
sieben Jahre WUK vor mir, viel-
leicht hab ich dann die Nase voll.
Möchtest du dem WUK noch
Wünsche mit auf den Weg geben,
irgendwelche Zukunftsvisionen?

Rudi: Ich nehme die Selbstver-
waltung schon ernst und möchte
daher gar nichts mitgeben. Ich
möchte von niemandem, der weg-
geht, einen Rat hören, das war
seine/ihre Zeit, die war wichtig.
Und die, die weiter hierbleiben,
die sollen ihr Leben gestalten, wie
sie wollen, und jeder, der von
außen einen Rat gibt, der kann
nur einen Kopfschuß haben.

Claudia: Danke für das Ge-
spräch.

PS: Lieber Rudi! Du wirst uns
sehr fehlen! Bussi Claudia

KONZEPT OFFENES MEDIALAB

VON KARL BRANDNER, HEINZ LÖFFLER UND
ED BAKER

Was ist Das?

Das Medialab besteht aus mehreren PCs, Druckern, Videos, Scanner, Kopierer, Telefonnetz (Modem), Mailboxen, etc. Es ist die Vernetzung mehrerer PCs zur gemeinsamen Nutzung dieser Anlagen für Kommunikation und Präsentation von verschiedensten Aktivitäten.

Weiters können hier auch Serienbriefe, Zeitungen, Graphiken und Ähnliches entworfen oder layoutiert werden.

Wie soll das im WUK funktionieren?

Im WUK könnten sich die beteiligten Gruppen miteinander und auch mit auswärtigen Gruppen und Institutionen vernetzen, um Informationen auszutauschen, Diskussionen zu veranstalten („elektronische“ Konferenzen). Die Anlagen sind eine große Hilfe auf der Suche nach Informationsquellen. Weiters können die Gruppen hier auch ihre eigenen Datenverwaltungen und Ähnliches organisieren.

Ziel

Arbeitserleichterung in den Gruppen, verbesserte Kommunikation intern und extern (letzterem soll die Mitgliedschaft des Medialab in internationalen Computernetzwerken dienen). Außerdem soll damit die Verbindung und Zusammenarbeit von Hausgruppen mit ähnlichen Gruppen im In- und Ausland verbessert und intensiviert werden. So können Kontakte, die bisher per Post Tage, wenn nicht Wochen,

dauerten, innerhalb von Minuten getätigt werden. Damit werden auch teure Telefonate in Zukunft überflüssig.

Zielgruppe

In erster Linie die Bereiche, Gruppen und Einzelpersonen des WUK. Im Falle freier Kapazitäten auch externe Gruppen und Einzelpersonen gegen Bezahlung. (Eventuelle Einnahmequelle)

Budget

Optimal wären 300.000.-ÖS
Offene Fragen: wieviel kostet welches System? Wir brauchen Einnahmen: Woher? Benutzerbeiträge. Subventionen (Gemeinde Wien, ???). Ausgaben. Anstellungen. Infrastruktur. Mitgliedsbeiträge an die Netzwerke (Internet, Greenet, etc.)

Unterstützung gefragt

Derzeit unterstützen das Medialab: Sozial-, Tanz-Theater-, Maler- und Werkstättenbereich; Umweltbüro, Iranischer Studentenverband; Ed Baker, Karl Brandner, Heinz Löffler, Aram, Kurosh, Vinzenz Holper, Weitere InteressentInnen sollen sich in möglichst großer Zahl melden! (bei Ed Baker)

Derzeitiger Stand des Projektes

Planungs- und Entstehungsstadium. Es gibt bereits einen Raum, aber noch kein Budget für Computer, usw.

Zukunft des Medialab

Das Medialab soll ein integrativer Faktor der Infrastruktur des gesamten WUK werden.

Weitere Information ist bei Karl Brandner, Ed Baker oder Heinz Löffler erhältlich.

W U K T E R M I N E

forum theater: "Asyl"
6.7.94
Don Bosco-Haus
St. Veitgasse 25
19.30 Uhr

Fotogalerie:
Ausstellung
6.7.94 bis 30.7.94
Herman Van Den Boom (NL),
Michael Janiszewski (D),
Eröffnung 6.7.94, 19 Uhr

Kunsthalle:
Austellung
„OHNE TITEL“
22.6.94 - 23.7.94

Generalsekretariat

Helga Smerhovsky ist wieder aus Kurdistan zurück.

Monopoli

Evi Laun ist aus dem Karenz zurück.

Wir haben seit 1. Juni einen neuen Zivildieners: Helmut Lengbacher

Werkstättenbereich

Die Gruppe LAVA hat sich aufgelöst. Die Gruppe PRODUKT-GESTALTUNG hat sich an ihrer Stelle formiert.

Kinder- und Jugendbereich

Rudi Bachmann verläßt mit Ende dieses Schuljahres den Kinder- und Jugendbereich. Wir bedauern das sehr und danken Dir für Deine jahrelange Arbeit! Weiterhin alles Gute!

Die Dritte Welt - Gruppe ist von nun an im Raum Nr. 4307, Stg. 5/1.Stock anzutreffen.

Die Kunsthalle ist im August geschlossen.

Pressestelle

Vom 9. - 11.Juni fand in Leipzig ein Europasymposium zum Thema „Künstlerhäuser, Stiftungen, Atelierhäuser“ statt. Auf Einladung der Barkenhoff - Stiftung Worpsswede vertrat Sabine Schebrak das WUK mit einem Referat und bei der anschließenden Podiumsdiskussion.

Am 6.Juni fand in Prag die 1.Pressekonferenz zum Prager 5 - Festival statt, das im September im WUK über die Bühne gehen wird. Vertreterinnen des WUK: Tatjana Langaskova, Martina Dietrich und Sabine Schebrak.

Die Fotogalerie hat im August geschlossen.

Am 5.5.94 wurden mehrer Schachteln mit abgelaufenen Medikamenten auf dem Abfallplatz gestellt. Die Zivildieners forderten die Frau aus dem kurdischen Zentrum auf, diese Medikamente in der Apotheke abzugeben und teilten ihr mit, daß sie die Medikamente auf keinen Fall hier offen stehen lassen kann. Die Frau nahm die Schachteln wieder mit, allerdings wurden sie noch am selben Tag auf der Stiege 5, offen stehend wiedergefunden. Wir machen deshalb dringend darauf aufmerksam, daß giftige Substanzen bei einer Sondermüllabgabestelle abgegeben werden müssen. Unser WUK ist auch das WUK von zahlreichen Klein- Kindern. Es ist unser aller Verantwortung ihnen eine sichere Umgebung zu geben.

WICHTIGE ANLAUFSTELLEN IM HAUS

Kunsthalle Exnergasse
Tel.: 401 21
Franziska Kasper Kl.41
Sivia Fässler Kl.42
Öffnungszeiten:
Di-Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-13.00

Offener Projektraum
Kontakt: Bruno Klomfar
Tel.: 406 49 35

Offene Keramik
Kontakt: Leslie De Melo
Tel.: 420 82 05

Kinderinsel
Tel.: 402 88 08

Lohnverrechnung
Brigitte Anderle
Tel.: 401 21 29
Kassastunden
Mo: 11.00-14.00
Do: 12.00-15.00

Statt-Beisl
Tel.: 408 72 24
Öffnungszeiten:
Tägl.: 11.00-02.00

Offene Fahrradwerkstatt
Öffnungszeiten:
Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

Aktive Senioren
Kontakt: Fr. Mayer
Tel.: 408 26 16

WUK-Büro/Bau
Hans Mariacher
Tel.: 401 21 23
Anwesenheitszeiten:
Mo: 9.30-10.30
Mi: 15.00-16.00

WUK-Büro/Schlüssel
Sonja Ammann
Tel.: 401 21 24
Anwesenheitszeiten:
Mo: 11.00-16.00
Di: 11.00-13.00
Fr: 13.00-16.00

Pressestelle:
Tel.: 401 21 34
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr.: 9.00-16.00

Veranstaltungsbüro
Tel.: 401 21 31
Anwesenheitszeiten:
Di u. Mi: 13.00-17.00

EDV-Betreuer
Gerhard Pinter
Tel.: 401 21 21
Mo-Mi 9.00-13.00

Offenes Fotolabor
Kontakt: Valerie Rosenberg
Tel.: 32 86 93

Werk & Kultur
Thomas Schaller
Tel.: 401 21 28
Mi + Do 13.00- 17.00

Volksschule (Schulkollektiv)
Tel.: 408 50 00
Anrufe am besten nur zwischen
8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00
Anwesend: Mo-Fr: 7.30 - 17.00

Jugendprojekt
Tel.: 401 21
BeteuerInnen Kl. 45,46,48
Meisterraum Kl. 47
Koordination Kl. 43

Informationsbüro
Tel.: 401 21 20
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr: 9.00-13.30
14.30-22.00
Sa-So: 14.00-17.30
18.30-22.00
(Feiertage wie Sa-So)

Fax Informationsbüro
Tel.: 403 27 37

**Wiener
Seniorenzentrum**
Kontakt: Walter Hnat
Tel.: 408 56 92

Fotogalerie
Tel.: 408 54 62
Öffnungszeiten:
Di - Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-14.00

Psychopannenhilfe
Kontakt: Harry Spiegel
Tel.: 402 78 38

Vereinssekretariat
Anne Schneider
Tel.: 401 21 30
Anwesenheitszeiten:
Mo: 12.00-16.00
Di: 10.00-14.30
Mi: 10.00-14.00

Generalsekretariat
Helga Smerhovsky
Tel.: 401 21 27
Anwesenheitszeiten:
Di-Fr: 12.00-16.00

Initiativräume
Kontakt:
Michael Krammer
Tel.: 597 48 86

**Unterstützungskomitee für politisch
verfolgte AusländerInnen**
Tel: 408 42 10
Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00
Fr: 9.00-13.00

**Gesamtschule
(Gemeinsam lernen)**
Tel.: 408 20 39
Anwesend: Mo-Fr: 9.00 - 17.00

EINE GRUPPE STELLT SICH VOR ES HABEN MICH DIE LEUTE FASZINIERT...

VON HEINZ GRANZER

Was mag wohl unter der Abkürzung „AKN“ zu verstehen sein? „Alternativgemeinschaft für Körperbehinderte und Nichtbehinderte“ erklärt Eva energisch mühsam in Erinnerung gerufene Gruppenbezeichnungen und fügt versöhnlicher hinzu: „Ein Bunter Haufen!“

Der „bunte Haufen“ zählt zu den Mitbegründern des Werkstätten- und Kulturhauses und hat es gerade in der ersten Zeit besonders schwer gehabt. Es gab ja vorerst nicht einmal Heizmöglichkeiten, und Behinderte können sich ja nicht einmal durch Bewegung ein wenig wärmachen. So sind in den aus jenen ersten Zeiten stammenden „Gastbüchern“ auch traurige Eintragungen zu finden, wie: „Es ist zu kalt, es ist zu schmutzig, es geht einfach nicht!“

Behindertengerecht ist kaum etwas im WUK

Inzwischen ist es natürlich besser geworden, aber behindertengerecht ist das WUK leider keineswegs. Durch einen Raumtausch ist nun wenigstens ein ebenerdiger Zugang direkt von der Straße aus möglich. Seit etwa einem halben Jahr gibt es vor der Tür auch einen eigenen Behindertenparkplatz für jene, die mit dem eigenen Auto kommen können. Vor zwei Wochen ist es auch gelungen, den Vorraum zu den Toiletteanlagen freizumachen, so daß man keine Angst mehr haben muß, mit dem Rollstuhl irgendwo drüberzufahren, so daß ein Reifen platzt oder hängenubleiben, zu stolpern. Am schönsten wäre ja überhaupt eine größere Toilette, in die auch Rollstuhl und Betreuer hineinpassen. Schlecht sind auch andere Räum-

lichkeiten im WUK für Behinderte zu erreichen. Von vornherein ausgeschlossen sind die Benutzer schwerer elektrischer Rollstühle, da hat es geheißen: „Ok., es geht halt nicht“, aber zufrieden war man/frau damit natürlich nicht. Mit kleineren Rollstühlen kommt man/frau wenigstens ins Beisl hinein, obwohl auch hier bei beiden Zugängen Stufen zu bewältigen sind. Der Hintereingang bei den Toiletten ist etwas bequemer, weil die Stufen breiter sind, aber zwei Leute müssen schon mithelfen, um da einen Rollstuhl hinaufzubringen.

Vom WUK-Programm kaum tangiert

So ist es auch kein Wunder, daß Körperbehinderte wie Nichtbehinderte der AKN wenig von den Aktivitäten des Kultur- und Werkstättenhauses mitbekommen, seien es nun solche des Veranstaltungsbüros, oder jene einzelner Gruppen. Das Selbstverständnis der Mitglieder entspricht auch eher dem eines „Freizeit-Vereins“ mit dem Schwergewicht auf Kultur, Sport und eben Freizeitgestaltung, früher hat es auch mehr politische Interessen gegeben. Alle zwei Monate wird ein Programm erstellt und an die Mitglieder ausgesendet. Der Besuch erfolgt dann meist gezielt wegen einer der angekündigten Veranstaltungen. Nach der Veranstaltung geht es schon wieder nach Hause, meist müssen sich die Besucher ja auch abholen lassen. Da ist wenig Spielraum, sich noch anderswo im Werkstätten- und Kulturhaus umzusehen oder sich etwa im Hof, der ja an sich noch am leichtesten zugänglich wäre, noch wo dazu-

zusetzen. Dazu kommt, daß manche Veranstaltungen auswärts stattfinden, also Kino, Theater, ein Museum oder auch Tanztheater besucht werden. Leider bisher nicht im WUK, das hat sich entweder mit der langfristigen Zweimonatsplanung nicht vereinbaren lassen, oder es gab andersgeartete Interessen. Im Sommer, wo es ja im Hof am schönsten wäre, veranstaltet AKN wiederum Sommerlager und Ausflüge, so daß sie wieder nicht im WUK sein können.

Zum Butterbrot ein Batzerl Ton

Wenn die Behinderten und die Nichtbehinderten also etwas vom WUK mitbekommen sollen, muß sich das WUK schon auch einmal selbst um Kontakte bemühen, oder sich zumindest als ansprechbar erweisen. So hat Eva etwa versucht, sich selbst töpferisch zu betätigen, um über das Arbeiten mit Ton neue künstlerische Aktivitäten anbieten zu können. Das hat sie sich dann aber doch nicht allein zugetraut und daher Nachricht im WUK für die Offene Keramik hinterlassen, ob sich dort wer für die Arbeit mit Behinderten interessieren könnte. Daraufhin hat sich dann Thomas gemeldet, der sich für das Projekt auch richtiggehend begeistert hat.

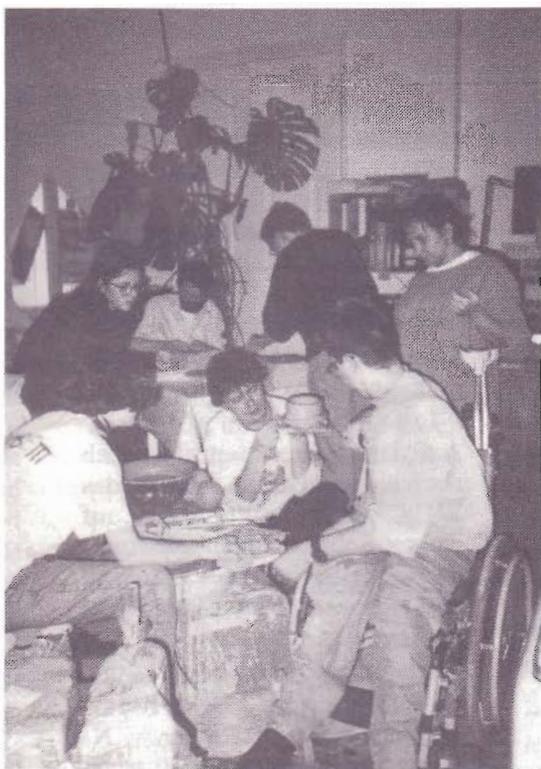
Dabei gab es aber auch in der AKN selbst einige Skepsis zu überwinden. Es wurde zu viel Dreck befürchtet, einige zweifelten an ihren künstlerischen Talenten („Was kann ich denn schon machen?“) oder kritisierten, daß eh nichts rechtzeitig fertig werden könne, um ein Erfolgserlebnis zu ermöglichen.

Trotz dieser anfänglichen Vorbehalte war dann das „Fest mit Ton“ selbst ein großer Erfolg, die Stimmung war locker und alles geriet sehr schön. Selbst wer nur zum Fest selbst kommen wollte, bekam zum Essen in der einen Hand ein Batzerl Ton in die andere gedrückt und fand sich plötzlich als „Tonkünstler“ wieder, worauf so manche(r) sogar auf das Essen vergaß. Alles in allem also ein toller Erfolg für bereichsübergreifende Zusammenarbeit im WUK, deren Sinn ja ansonsten oft in Frage gestellt wird.

Interessiert an WUK-Problemen

Aber auch sonst scheinen die Beziehungen von AKN zum WUK enger zu sein, als es an und für sich aussieht. Zumindest eine Kerngruppe trifft sich jede Woche im WUK. Man beherbergt sogar meist das Bereichsgruppenplenum des Sozialbereiches in den eigenen Räumlichkeiten, vor allem mit dem Hintergedanken, daß ja nur so auch Behinderte teilnehmen können. Eine Teilgruppe von vier bis sechs Personen diskutiert auch WUK-Probleme und engagiert sich im Sozialbereichsplenum.

Was sich in anderen Gremien, wie etwa im Vorstand oder im WUK-Forum tut, bekommt man/frau nur mit, wenn etwas in den Zeitungen steht (WUK-Info-Intern). Ausnahme ist vielleicht, wenn im Sozialbereich über ein Thema diskutiert wird, das dann auch im WUK-Forum besprochen werden soll. Auch die Leitbild-Diskussion, die ja einen Schwerpunkt im Haus darstellt, ist zur AKN-Gruppe gerade noch durchgedrungen, nicht mehr. Sehr interessant war dagegen für Eva ein Organisationsseminar im WUK, wo man/frau die ganze Struktur des Hauses und der Bereiche vermittelt bekam. Eva ist es dabei sehr gut gegangen und



Fotos von Thomas Reidinger

den anderen Teilnehmern von AKN auch. Es hat dabei auch weniger Referate und mehr interessante Diskussionen gegeben.

Verloren im „WUK-Dschungel“?

Das mit den WUK-Strukturen ist für Nichteingeweihte auch tat-

sächlich eine komplizierte Sache, wegen jeder Kleinigkeit muß man/frau sich mitunter stundenlang durch den „WUK-Dschungel“ durchkämpfen.

Das beginnt schon im Informationsbüro, wo eine gute Stunde lang darüber diskutiert werden kann, wer überhaupt zuständig sein könnte. Letztlich landet man/frau dann im WUK-Büro und dort geht die Diskussion von neuem los. Auch wenn letztlich alles zur Zufriedenheit erledigt werden kann, und es sich auch nur um Kleinigkeiten handelt, nervt das fürchterlich. Gerade für Berufstätige, die zur Erledigung extra ins WUK fahren müssen, frißt das oft völlig unnötig viele Stunden.

Doch viele Wünsche sind noch offen

Und da wären wir auch schon bei den vielen großen und kleinen Wünschen, wie sie sich aus der Mitarbeit von im WUK angesiedelten Gruppen ergeben. Der Raum wird etwa mit anderen Gruppen gemeinsam benützt, nicht nur das Sozialbereichsplenum ist regelmäßiger Gast, auch die kurdischen Künstler sind hier beheimatet und die Freidenker. Eine so intensive Nutzung ist ja auch möglich, wenn bestimmte Regeln eingehalten werden. Es ist schließlich für die Gruppe selbst nicht so einfach, den Raum immer herzurichten. Da muß erst einmal alles weggeräumt werden, was im Weg steht, auch der Weg zur Toilette ist freizumachen, eventuell eine Glühbirne einzuschrauben und am Schluß wieder alles aufzuräumen, aufzuwischen, etc. Da wäre es schon schön, nicht erst lange suchen zu müssen, wer sich diesmal Kaffeehäferln oder die Kaffeemaschine ausgeborgt hat und vergaß, die wieder rechtzeitig zurückzubringen. Da sollte es einen Platz geben, wo man/frau auch

etwas wegsperren kann, schließlich ist manchmal auch die Tür offen und niemand weiß, wer noch alles drinnen war.

Einfach schön wäre es auch, wenn sich nicht nur immer dieselben wenigen Menschen um alles kümmern müßten. Auf die Dauer ist es einfach nicht möglich, soviel Zeit zu investieren, auch Selbstausbeutung hat ihre Grenzen. Entweder gibt es eine Entlastung, oder so ein Aufwand müßte auch bezahlt werden. „Es gibt genug zu tun für Behinderte und Nichtbehinderte, denn zufällig treffen sich ja die Leute nicht immer“.

Wo bleibt die Solidarität?

Solidarität wäre auch von seiten des WUK nötig, wenn es um die gesellschaftspolitischen Anliegen der Behinderten geht. Früher war es ja auch möglich, daß sich das WUK für Bewegungen, wie etwa bei Hainburg, engagiert hat. Die soziale Ausgrenzung Behinderter beginnt schließlich schon beim Zugang zu öffentlichen Gebäuden, Verkehrsmitteln, Wohnungen, Schulen und nicht zuletzt

beim Geld. Bei der letzten Demonstration wegen des Pflegegeldes hat sich zwar AKN nicht als Gruppe beteiligt, aber einige waren einfach mit dabei. Jetzt, wo sich herausstellt, daß die ganze Erhöhung des Pflegegeldes wiederum für erhöhte Pflegegebühren draufzugehen droht, gibt es neue Proteste. Uninteressant für das WUK?

Auf der anderen Seite hat auch noch niemand daran gedacht, das WUK als Institution auch auf dessen Solidarität hin anzusprechen. Vielleicht würde man/frau also sowieso offene Türen einrennen...

„Es wissen halt sehr wenig Leute, was AKN macht, was dort passiert und warum der Raum „AKN-Raum“ heißt, es wäre gut, wenn das breiter bekannt wird“, meint Eva abschließend.

Aber wie ist Eva selbst zu ihrer Mitarbeit gekommen? Eva hat über Bekannte von einem Sommerlager von AKN gehört und sich dafür interessiert. Sie hatte schon Erfahrung bei Kinderlagern der Pfadfinder, aber das Sommerlager von AKN war dann doch

etwas ganz anderes.

Wie Behinderte und Nichtbehinderte faszinieren

Man hat zusammen gelebt, zusammen gearbeitet und zusammen gegessen, von der Früh an bis wiederum in die Frühe einfach alles miteinander gemacht. Eva hat mit Behinderten, wie Nichtbehinderten sehr rasch Freundschaft geschlossen und es war auch danach das Bedürfnis vorhanden, einander wiederzusehen. Es waren auch Teilnehmer aus Großbritannien dabei, die später zum Teil auf Besuch nach Österreich gekommen sind, und Eva hat selbst auch einen Urlaub in deren Heimat verbracht. „Es haben mich die Leute fasziniert“, ist dafür die Begründung.

WUK-Besucher müssen keine solchen weiten Reisen unternehmen, sondern lediglich im Hof hinten rechts ein paar Stufen hinaufgehen, wenn sich die Behinderten und Nichtbehinderten im WUK treffen.

PROTOKOLL WUK-FORUM 28.4.1994

VON RUDI BACHMANN

Anwesend: insgesamt 12 Leute aus allen 6 Bereichen; vom Vorstand Ed Baker, Wolfgang Gaiswinkler und Gerald Raunig; vom WUK-Info-Intern Beate Mathois; von der Zeitschrift für Werk&Kultur Thomas Schaller
Vorsitz: Christian Koczera (MUS)

Protokolle, Interna, Diverses

Im Informationsbüro gibt es einen neuen Ordner, in dem alle bisherigen Forums-Protokolle abgelegt sind - und auch die neuen abgelegt werden sollen.

Das Protokoll vom 17.11.1993 (von René Herar) fehlt. Wer es hat, möge es bitte in den Ordner ablegen.

Der Vorstand appelliert - aus Anlaß des letzten Protokolls, durch das sich einige Vorstandsmitglieder schlecht behandelt fühlen - an die WUK-Forums-ProtokollführerInnen, zu bedenken, daß die Protokolle im Info-Intern veröffentlicht werden und damit auch für „Außenstehende“ zugänglich sind. Besonders Einzelmeinungen sollten also nur „druckreif“ wiedergegeben werden.

Diskussion über die relativ lange Zeit, die immer zwischen den Fo-

rum-Sitzungen und der Veröffentlichung der Protokolle im Info-Intern verstreicht.

Kurzfristige Mitteilungen und rasche Reaktionen müssen über die BereichsvertreterInnen und den Vorstand direkt erfolgen.

Das WUK-Forum beschließt, daß Beate Mathois aus dem WUK-Forums-Budget die Kosten für den Babysitter ersetzt werden, den sie für die Zeit der drei Sitzungen der Arbeitsgruppe Finanzen engagiert hat.

Gerald Raunig berichtet, daß Ines Nikolavcic von der Fotogalerie zu einer der nächsten Sitzungen des WUK-Forums kommen wird.

Christian Koczera berichtet, daß von 6. bis 10. Mai ein Sperrmüll-Container zur Verfügung stehen wird. Die Gruppen sind aufgefordert, von dieser Entrümpelungs-Aktion Gebrauch zu machen, da es sicherlich für lange Zeit die letzte solche Aktion sein wird.

Infrastruktur, Media Lab

Mehrere Bereiche berichten über die von ihnen benötigte Unterstützung; am häufigsten werden Kopier-, Fax- und PC-Möglichkeiten (siehe Media Lab) genannt. Christian Koczera berichtet, daß er mit seiner Erhebung (benötigte bzw. vorhandene Infrastruktur-Angebote der Bereiche/Gruppen) bereits begonnen hat. Beim nächsten WUK-Forum wird er umfassend berichten.

Am 16.5./19.00 Uhr findet im Raum 4307 (Stiege 5, 1. Stock) eine Präsentation der Media-Lab-Idee durch VertreterInnen des SIB statt. Alle Bereiche sind herzlich eingeladen.

Berichte aus den Bereichen

KJB:

a) Bericht über die Veranstaltung WUK-Kindheit (Leitbild) am 23.4.

b) Sandkiste: Das WUK-Büro will die notwendige Sand-Erneuerung nicht übernehmen, obwohl es eine Einrichtung des ganzen Hauses (Vereins) und nicht nur des Bereichs ist. Der Bereich bietet an, wie jedes Jahr am Schaufeln und Ausräumen mitzuwirken. Diskussion über die Kompetenzen und die Betreuung für die Sandkiste. Auf Antrag von Rudi Bachmann erfolgt ein Beschluß: Das WUK-Forum empfiehlt dem Vorstand, seine Verantwortung für die - allen WUK-NutzerInnen zur Verfügung stehende - Sandkiste wahrzunehmen und dafür zu sorgen, daß 1. jetzt sofort und 2. künftig jedes Jahr im März der Sand ergänzt bzw. erneuert wird.

MUS:

Die MusikerInnen suchen einen größeren Raum für ihr monatliches Plenum (jeder 1. Donnerstag im Monat), erstmals am 5.5.94.; Rudi Bachmann bietet an, mit dem Schulplenum bzw. Elternabend der Schülerschule zu sprechen.

SIB:

a) Bericht über das Organisationsberatungs-Seminar 23.-24.4.

b) Der SIB will im Juni ein großes Fest machen und ersucht die anderen Bereiche, raschest mitzuteilen, ob sie interessiert sind, sich zu beteiligen. Bitte Kurosh Hamedan (218 50 86 bzw. 408 75 30) oder Heinz Löffler (02243/5576) anrufen.

c) Michael Krammer berichtet über die vorgesehene Umgestaltung (Renovierung) der Initiativenräume und kündigt an, daß der SIB dafür Geld vom WUK beantragen wird.

TTB:

Der TTB hat große Raumprobleme (die 3 zur Verfügung stehenden Räume sind voll ausgelastet) und sucht Räumlichkeiten, in denen fallweise geprobt werden kann.

Bereiche/Gruppen, die dem TTB hier helfen können, sollen sich bitte dringend melden.

WSB:

Bericht über die Umgestaltung der Lava zu einer offenen Werkstatt („Produktgestaltung“ = Design).

Kulturbudget

Beate Mathois und Rudi Bachmann berichten von der Arbeitsgruppe, an der auch Ed, Wolfgang und Hans vom Vorstand teilgenommen haben. Es wurde versucht, sich einen Überblick über die Budgets der letzten Jahre zu verschaffen, um Vergleiche anstellen zu können, doch konnten keine vollständigen Unterlagen aufgetrieben werden.

Die Gespräche des Vorstands mit den Subventionsgebern sind noch im Gange und werden min-

destens noch bis Juni dauern. Siehe Papier von Beate Mathois, das einen Teil der Arbeitsgruppen-Diskussionen wiedergibt.

Lange und ausführliche Diskussionen.

Das WUK-Forum empfiehlt den Bereichen:

1. darüber zu beraten, wie das WUK mit den zu geringen Subventionen umgehen, welche Schwerpunkte es bei der Mittelaufteilung setzen soll.

2. ihren eigenen Bedarf bezüglich

a) Bau und Instandhaltung

b) Veranstaltungen/politische Veranstaltungen

c) Kommunikation/Info Intern

d) Infrastruktur/Service von den Dienststellen

zu erheben und Anträge zu stellen. Über beide Punkte sollen die Bereiche beim Forum am 25.5. berichten.

Das WUK-Forum empfiehlt dem Vorstand:

1. eine einheitliche Budget-Struktur zu beschließen, damit die einzelnen Positionen der Budgets der letzten Jahre, sowie der verschiedenen Budget-Voranschläge verglichen werden können.

2. dem WUK-Forum einen vollständigen Überblick über die Budgets der Jahre 1989 bis 1993, sowie des aktuellen Budgetvoranschlags 1994 (Plan) zu geben.

Politische Veranstaltungen

Ruth Seipel hat über die von ihr vorgesehenen zwei Veranstaltungen, die im Zusammenhang mit der Leitbild-Diskussion stehen, schriftlich berichtet. Zum Forum 25.5. wird sie vom Vorstand eingeladen; ob sie kommen kann, ist aber eher ungewiß.

Bis zum 25.5. sollen die Bereiche dem Vorstand mitteilen, bzw. im Forum berichten, zu welchen Themen sie sich politische Veranstaltungen wünschen.

Nach den beiden Veranstaltungen - am 31.5. „Soziokultur - Kunst-kultur“ und am 9.6. „Frauen im

Kulturbereich“ - soll im WUK-Forum darüber diskutiert werden, inwieweit welche Erwartungen erfüllt wurden.

Frauen im WUK-Vorstand

Sechs Frauen (Christine Baumann, Isabella Bieberle, Sabine Lasar, Beate Mathois, Ursula Wagner und Eva Weichselbraun) haben - aufgrund der Bemühungen der Bereiche in den letzten Monaten - ernsthaftes Interesse an einer Vorstandskandidatur bekundet.

Beate Mathois schlägt vor, daß sie sich zu einem gemeinsamen Gespräch (eventuell auch mit Vorstandsmitgliedern) zusammenfinden sollen.

Rudi Bachmann beantragt, daß das WUK-Forum nunmehr vom Vorstand verlangt, daß es bei der Generalversammlung im Dezember eine Neuwahl des Vorstandes gibt.

Gerald Raunig wiederholt die Bedenken des Vorstandes gegen eine Wahl im Dezember und appelliert, den derzeitigen Vorstand 2 Jahre arbeiten zu lassen.

(Eine Erledigung der beiden Empfehlungen des WUK-Forums durch den Vorstand - stärkere Einbeziehung des WUK-Forums, bzw. Kooptierung von Frauen in den Vorstand - ist immer noch offen.)

In der Diskussion stellt sich heraus, daß zwar bisher die BereichsvertreterInnen im WUK-Forum (und einige Vorstandsmitglieder) der Meinung waren, daß bei entsprechendem Interesse von Frauen eine Neuwahl im Dezember erfolgen soll - so sind auch die bisherigen Entscheidungen des WUK-Forums zustande gekommen -, daß aber in den meisten Bereichen die Plena mit dieser Frage noch gar nicht befaßt wurden oder aber noch keine Beschlüsse gefaßt haben.

Nach Diskussion über die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit der Bereiche im WUK-Forum beschließt das WUK-Forum, daß die Entscheidung neuerlich (auf

das WUK-Forum am 25. Mai) verschoben wird. Die Bereichsplena sollen bis dahin beschließen, ob sie für eine Vorstandswahl bei der Generalversammlung im Dezember sind.

WUK-Leitbild

Die Anwesenheitsliste der Leitbild-Diskussion des WUK-Forums (am 16.3. in der Kinderinsel) ist leider verlorengegangen. Anwesend waren (nach Mitschrift von Rudi Bachmann):

Joseph Askew, Karl Badstöber, Ursula Wagner, Gerald Raunig, Christian Koczera, Heli Gröbner, Ingrid Rothbacher, Rudi Bachmann, Wolfgang Gaiswinkler, Beate Mathois, Gabi Jeger, Heidi Müller, Hans Mariacher, Sonja Amman, Helga Smerhovsky, Heinz Löffler.

Nach der Hauskonferenz am 16.4. hat die Leitbild-Projektgruppe Thesen zusammengestellt.

Die Bereiche sind gebeten, diese Thesen zu diskutieren und der Projektgruppe Stellungnahmen schriftlich bekanntzugeben (Informationsbüro-Facherl von Heidi Müller).

Offene Punkte - für das WUK-Forum am 25. Mai

Zeitschrift für Werk&Kultur, Diskussion mit Thomas Schaller. Die von der Arbeitsgruppe im November 93 ausgearbeiteten Leitlinien, die den Bereichen eine bestimmte Mitgestaltungsmöglichkeit geben sollen, sind vom Vorstand noch nicht beschlossen...

Probleme mit dem Müll

Info-Intern: Topics und Termine aus den Bereichen, Bereichs-Kontaktpersonen, Info-Intern-Budget 1995.

Infrastruktur

Teil-Bericht der Finanzarbeitsgruppe an das WUK-Forum von Beate Mathois

Die Bereiche und Gruppen müssen ihren Standort innerhalb des

Betriebes WUK deklarieren. Diese Deklaration soll eine größtmögliche Autonomie der Bereiche erhalten, aber auf der anderen Seite Unklarheiten, die zwischen den Bereichen/Gruppen und dem Verein/Dienststellen vorherrschen, ausräumen. Diese Unklarheiten, die zu einer Doppelbödigkeit führen, sind nämlich Ursache dafür, daß Forderungen der Bereiche an das Budget nicht ernst genommen werden können. Erst wenn alle Bestandteile des WUK sich als eine Organisation sehen, wird auch das Budget für alle relevant sein.

Das Budget wird von Angestellten erstellt. Es wird immer klarer, daß Machtkämpfe nicht nur nötig sind, sondern auch eine fruchtbare Auseinandersetzung mit sich bringen können. Derzeit haben die Angestellten die Macht, das Budget zu erstellen, der Vorstand, es zu beschließen, und die GV, es anzunehmen oder abzulehnen. Die Bereiche/Gruppen müssen sich eine Position in diesem Prozeß erkämpfen, wenn sie andere Ansprüche an das Budget haben, als das Budget bis jetzt abdeckt. Forderungen, die immer wieder gestellt werden:

1. Bau/Instandhaltung
2. Veranstaltungen/politische Veranstaltungen
3. Info-Intern
4. Angestellte/Dienststellen

Der Bedarf der Bereiche und Gruppen müßte genau, auch mit Zahlen und Fakten versehen, erstellt werden.

Die Forderungen nach der Umsetzung im Budget (z.B. auf der GV) muß bereichsübergreifend und konstant über längere Zeit hinweg von den Bereichen (od. WUK-Forum) präsentiert werden.

THESEN ZUM LEITBILDPAPIER - STAND 4.5.94

VON DER LEITBILDPROJEKTGRUPPE

WER/WAS SIND WIR?

Die Organisation

* Das WUK hat drei Standbeine: Die autonomen Bereiche (Musik, Theater/Tanz, Malerei, Werkstätten, Kinder/Jugend, Soziales/Initiativen), die Sozialprojekte (WUK-Jugendprojekt, WUK-Schönbrunnprojekt, WUK-Monopoli), Veranstaltungen. Diese drei Standbeine werden unterstützt durch den Betrieb (Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Koordination).

* Rechtsträger der Organisation ist der Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

Soziokulturelles Zentrum

* Aktivitäten sowohl im WUK als auch des WUK lassen sich den drei Bereichen Kunstkultur (Produkt- und Produzentenorientiertheit zwischen den Polen innovativ/nicht innovativ), Soziokultur (Partizipations-, Interaktions-, Prozeßorientiertheit zwischen den Polen sozial relevant /sozial irrelevant) und Kulturindustrie (Konsum- und Unterhaltungsorientiertheit zwischen den Polen erfolgreich/nicht erfolgreich) zuordnen.

Der Schwerpunkt des soziokulturellen Zentrums WUK liegt naturgemäß im Bereich der Soziokultur und ihren Prinzipien

- Selbsttätigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe
- innergesellschaftlicher Kulturaustausch
- „Kultur für alle“, „Kultur von allen“
- Offenheit und Öffentlichkeit
- Selbstverwaltung, Selbstorgani-

sation, Autonomie, Freiraum von staatlichen Direktiven

* Die Kulturindustrie wird von uns mit Impulsen versorgt, daher fordern wir eine Marktkorrektur, die den Bereichen nicht-marktwirtschaftlich orientierten Kulturschaffens zugute kommt und sie aus der Unterworfenheit unter die Marktkräfte herausführt.

* Aufgrund der steigenden strukturellen Hegemonie der Kulturindustrie steigt die ideelle Wichtigkeit der beiden anderen Kulturbereiche.

WIE ARBEITEN WIR?

* Die Zusammenarbeit von NutzerInnen, Mitgliedern, Gruppen, Bereichen, Angestellten und Vorstand basiert auf sozialen, solidarischen und demokratischen Prinzipien. Dies zeigt die Verpflichtung zu einem kooperativen Führungsstil, zum Konsensprinzip, zu Entscheidungen auf möglichst breiter Basis und zur Transparenz von Entscheidungen.

Die Verwirklichung dieser Prinzipien setzt eigenverantwortliches Handeln und hohe Motivation aller Mitarbeitenden voraus.

* Die künstlerische, politische, soziale Arbeit orientiert sich kritisch an professionellen Standards. Zugleich ist das WUK ein Ort der gesellschaftlichen und individuellen Reproduktion (Wiederherstellung von Arbeitskraft und Handlungsfähigkeit, Erholung).

* Eine ordentliche Finanzgebarung gewährleistet den zweckmäßigen Umgang mit Subventionen und Ressourcen.

Selbstverwaltung

* Der Verein, die Bereiche und Gruppen verwalten und verantworten Ressourcen, Ziele, Aufgaben und Arbeitsweisen innerhalb ihres gemeinsam klar abgesteckten Zuständigkeits- und Arbeitsbereichs selbst.

* Aufgrund der Größe und Komplexität der Organisation ist Arbeitsteilung, Delegation und funktionale Hierarchie notwendig. Quer zu diesen Strukturen gibt es übergreifende Teams und projektorientierte Arbeit. Foren auf allen Ebenen geben Empfehlungen über den eigenen Verantwortungsbereich hinaus ab. Diese werden von den für diesen Bereich Verantwortlichen bei der Entscheidung in der Diskussion berücksichtigt. Aus dem dialektischen Widerspruch zwischen Hierarchie einerseits und Teamarbeit und Projektorientierung andererseits wollen wir eine fruchtbare Synthese gestalten.

Prozeßorientierung

* Wir sind uns klar, daß Gesellschaft etwas im stetigen Prozeß Befindliches ist. Daraus folgt:

Das WUK steht in permanenter Auseinandersetzung mit der Dynamik der Gesellschaft. Die kritische Reflexion der gesellschaftlichen Entwicklung ist eine Hauptaufgabe des WUK. Die Kommunikationsstrukturen müssen so gestaltet sein, daß wir diese Aufgabe leisten können.

* Prozeßorientierung bedeutet auch, daß zumindest die Betroffenen in Meinungsbildung und Entscheidung einbezogen werden müssen. Wir schaffen uns die Voraussetzungen, die ermögli-

I
n
f
o
r
m
a
t
i
o
n

chen, daß Einzelne, Teams, Gremien und Gruppen und auch das WUK als Ganzes zum Alltag in Distanz treten, den Alltag reflektieren und in Feedbackschleifen die Reflexionsergebnisse in das Handeln wieder einfließen lassen.

WERWAS IST UNS WICHTIG?

Das WUK Innen

1. Freiraum

* Freiheit braucht Freiräume - Räume des autonomen Tuns und Lassens, in denen wir keiner engen gesellschaftlichen Reglementierung, weder dem Diktat der administrativen, noch dem der ökonomischen Logik unterliegen.

* Freiraum heißt: das Nichtgeplante, Spontane selber in die Planung aufzunehmen, ihm Raum zu schaffen, seine Möglichkeiten zu verstärken.

* Wichtig ist, die gewollte Vielfalt zu nutzen für Konfrontation, Reibung und Anregung, um produktive Entwicklungen zu gewährleisten.

2. Lebensraum

* Das WUK ist Lebensraum.

Im WUK läßt sich ein veränderter, offener und toleranter Umgang mit verschiedenen Kulturen, Generationen und Randgruppen feststellen, der deren Isolation aufhebt. Wir legen Wert auf die Gleichberechtigung von In- und AusländerInnen, Frauen und Männern usw. Die Räume des WUK mit der notwendigen Infrastruktur bieten KünstlerInnen aller Sparten, politischen und sozialen Initiativen und KulturarbeiterrInnen gleichsam Raum und Freiraum zu produzieren, zu veranstalten und zu arbeiten.

3. Soziale, künstlerische und pädagogische Experimente

* Das WUK ist ein Experiment von Anfang an (Versuchsanstalt für immer).

* Das WUK schafft Freiräume für langfristige soziale, künstlerische

und pädagogische Experimente und bietet kontinuierliche Arbeitsmöglichkeiten wie auch Möglichkeiten für kurz- und mittelfristige, projektorientierte Arbeit.

* Die Gesellschaft erwartet sich vom WUK, daß wir soziale und Organisationsexperimente durchführen und als Beispiel für andere Organisationen dienen.

* Das WUK ist mit seinen Widersprüchen, Krisen und kreativen Lösungen ein soziales Gesamtkunstwerk und Wegweiser in eine politische Zukunft.

Das WUK und die Außenwelt

* Das WUK hat Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion. Über die konkreten Angebote nach außen werden Werte und Ziele des WUK vermittelt. Es gibt eine Konformität zwischen den politischen Zielen des WUK und der formal/ästhetischen Umsetzung und kulturellen Vermittlung. Das WUK ist nicht Gegenkultur, sondern impulssetzend. In der Gesellschaft entstehende Bedürfnisse werden kritisch reflektiert und durch Angebote des WUK thematisiert. Dies wirkt durch die Vermittlungstätigkeit des WUK wieder auf die Gesellschaft zurück.

* Das WUK hat nach außen nicht EIN Image. Sein Image ist die Summe vieler Teil-Images.

1. Externe Zielgruppen

- politisches Umfeld (Stadt, Staat, EU)

Das WUK fordert, daß die Kultur, die es produziert und vermittelt, einen akzeptierten Stellenwert in der Gesellschaft hat. Daher muß auch die Förderung dieser Kultur eine entsprechende Stelle in der Gesamtkulturförderung einnehmen.

Öffentliche EntscheidungsträgerInnen sind KooperationspartnerInnen bzw. gleichwertige VerhandlungspartnerInnen im Rahmen eines Leistungsaustausches. Das WUK ist parteiunabhängig.

(Dachverbände, Kulturzentren) Kooperation, Austausch, Vernetzungsarbeit, Reflexion der Arbeit, Solidarität, Meinungsbildung, Informationsaustausch (organisatorisch und inhaltlich), Förderung, Interessensvertretung - Lobbying (im Sinne des gemeinsamen Kulturbereiches)

- Kapital- und Finanzmarkt (Subventions- und sonst. GeldgeberInnen)

siehe politisches Umfeld als SubventionsgeberInnen

Wir wollen Firmen Ziele und Inhalte des WUK vermitteln und ihnen den „wirtschaftlichen Kulturauftrag“ im Sinne von Sponsoring klarmachen.

- MeinungsbildnerInnen (Medien, MultiplikatorInnen)

Das WUK bietet ständige und aktuelle Information und möchte MeinungsbildnerInnen mobilisieren, seine Inhalte zu unterstützen, Interesse dafür zu wecken und Informationen darüber weiterzugeben.

- Geschäftswelt (KundInnen, Publikum, potentielle KundInnen und NutzerInnen)

Die Angebote des WUK können sowohl konsumiert als auch in reflektiver Auseinandersetzung aufgenommen werden.

Ein Ziel des WUK ist die Motivation zur reflektiven Auseinandersetzung mit seinen Angeboten.

- Öffentlichkeit (unmittelbare Nachbarschaft, Stadtteil,...)

- Arbeitswelt (potentielle MitarbeiterInnen, Gewerkschaft,...)

2. Autonomie

* Es ist die Bestrebung des WUK, die größtmögliche Autonomie in den Bereichen Struktur, Geldmittelverteilung und Arbeitsweisen zu haben.

* Das WUK bewegt sich zwischen dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit und der Tatsache, ein Subventionsempfänger der Öffentlichen Hand zu sein.

* Das WUK unterliegt Bedingun-

gen, die von außen herankommen. Das WUK und jedes Individuum im WUK verhält sich zu diesen Bedingungen bewußt. Theoretisch und praktisch erforscht und erprobt das WUK seine Handlungsmöglichkeiten.

3. Offenheit

* Im WUK wird eine Balance zwischen gemeinschaftsbezogenen und individuellen Interessen, zwischen Zonen der Offenheit und Kommunikation einerseits und abgegrenzten Räumen andererseits angestrebt.

* Das WUK steht im Rahmen seiner räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten allen sozial und kulturell engagierten und interessierten Menschen offen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten der Teilnahme am WUK-Leben - vom fallweisen Besuch der Veranstaltungen und der Inanspruchnahme von Werkstätten bis zur ständigen Mitarbeit in AusländerInnen-, Umwelt-, Tanz-, Kinder- und anderen Gruppen und der künstlerischen Selbstverwirklichung.

WAS WOLLEN WIR?

Gesellschaftlicher Anspruch

* Die Menschen im WUK setzen sich ein für eine sozial und ökonomisch gerechtere, ökologisch sensiblere und kulturell reichere Gesellschaft.

* Im WUK spiegelt sich die Gesellschaft wider, deren Strukturen im WUK aufgearbeitet werden.

* Das WUK als Teil des sozialen, ökologischen, emanzipatorischen und kulturellen Gewissens der Gesellschaft sieht seine zentralen Aufgaben darin, auf gesellschaftliche, ökologische und kulturelle Mißstände und Probleme aufmerksam zu machen und an deren Überwindung bzw. Lösung mitzuwirken.

* Wir fordern die Schaffung von vielzähligen sozialen Freiräumen und Experimentierfeldern, in de-

nen sich ein kreatives gesellschaftsgestaltendes Potential entwickeln kann.

* Wir fordern eine pluralistische Demokratie, die durch radikale Dezentralisierung der politischen und wirtschaftlichen Institutionen eine möglichst direkte Teilhabe der BürgerInnen am politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozeß ermöglicht.

* Das neue Zeitalter sollte eines der nachwissenschaftlichen Politik sein, einer Politik, die von Laien für Laien gemacht wird; eine Politik, in der Laien den Schaden, den Spezialisten und Berufspolitiker anrichten oder anzurichten drohen, ständig kontrollieren und dadurch begrenzen.

* Rechte von Minderheiten sind allein durch Demokratisierung nicht zu gewährleisten. Sie müssen überproportional berücksichtigt werden.

* Globale und regionale Bedrohungen und Krisen lassen sich nur durch Demokratisierung lösen. Zur Erläuterung dieser These:

1. Eine Vision, wie mit den globalen wie regionalen Bedrohungen und Krisen umgegangen werden könnte: Eine selbstbewußte „Zivilgesellschaft“ gibt Ökonomie und Staat Ziele, Rahmen und Grenzen vor.

2. Das WUK ist - ob bewußt oder nicht - ein Teil einer solchen entfalteten Zivilgesellschaft. Alle im WUK Tätigen suchen einen Freiraum von staatlichen Direktiven und von dem Zwang zu direkter kommerzieller Verwertbarkeit.

3. Eine entfaltete Zivilgesellschaft würde einer umfassenden Demokratisierung gleichkommen. Vor allem über wichtige gesellschaftliche Zielsetzungen und Rahmenbedingungen müßten demokratische Entscheidungsprozesse mit intensiver Diskussion und Beteiligung vieler gesellschaftlicher Gruppen stattfinden.

4. Das derzeitige Gerüst für politisch/demokratische Prozesse

stammt aus dem 19. Jahrhundert. Es besteht im wesentlichen aus zwei Beteiligungsformen: 1. Wahlen und 2. Mitgliedschaft in politischen Parteien. Diese Beteiligungsformen allein sind zu wenig. Einfach mehr RepräsentantInnen direkt wählen und mehr Fragen direkt abstimmen zu lassen, löst das Demokratieproblem nicht, sondern ist eine institutionelle Einladung zu Populismus.

Um Populismus zu verhindern, ist die Verknüpfung von diskursiven Verfahren mit Formen von direkter Demokratie nötig, d. h. mehr Beteiligungsarenen, Beteiligungsprozesse und grundsätzliche diskursive Prozesse. Die öffentliche Meinung kann sich nur durch intensive Diskussion bilden und kaum durch „veröffentlichte Meinungen“ in Massenmedien, die die Menschen isoliert voneinander konsumieren.

5. Das WUK wird von Gruppen und Einzelpersonen als Plattform und Heimstätte verwendet, die versuchen, solche diskursiven Prozesse anzuzetteln und die versuchen, in soziale und politische Prozesse einzugreifen. Das WUK sollte verstärkt als Rahmen, Initiator und Förderer solcher diskursiver Meinungsbildungsprozesse auftreten, z.B. durch die Organisation von politischen Veranstaltungen.

6. Mit dem Leitbildprojekt versucht das WUK, in einem diskursiven Prozeß Grundsätze und Ziele für die eigene Organisation zu entwickeln.

SYMBOLISCHE BESETZUNG

VOM TANZ-THEATERBEREICH

! BESETZT!
**WIR SIND MEHR UND HABEN WENIGER
THEATER / TANZ-BEREICH** Platz

Am 19.5.94 besetzte der TTB den Raum des Vereins der türkischen Studenten und Jugendlichen mit der Absicht, auf seine prekäre Raumsituation hinzuweisen. Mit 375 qm Nutzfläche (3 Proberäume und ein kleines Büro) steht der Bereich an letzter Stelle. Trotz der Platznot will der Bereich offen sein für Gruppen und diesen so weit als möglich Proberaum zur Verfügung stellen.

Die Besetzung begann mit Transparenten und Flugblättern, die wir im Haus verteilten. Wir sprachen mit einigen Angestellten und sonstigen Hausnutzer/innen, um sie über den Hintergrund der Besetzung zu informieren. Unsere Aktion erhielt generell positives Echo. Viele fanden, es sei an der Zeit über die momentan bestehende Raumnutzung und -aufteilung zu diskutieren, bzw. erhofften sich eine Beschleunigung der bereits begonnen Raumdiskussion im WUK.

Am Abend besuchte eine Delegation des TTB das Plenum des Sozialbereichs und trug dort ihr Anliegen nochmals vor.

Wir stehen nun in Verhandlung mit dem Sozialbereich über Pro-

benöglichkeiten in einigen für unsere Zwecke geeigneten Räumlichkeiten und möchten außerdem unser Anliegen auch in andere Bereiche des WUKs tragen.

Trotz eventueller Zusatzprobenmöglichkeiten ist für den TTB ein zusätzlicher Proberaum auf Dauer unabkömmlich. Es ist zwar schön, wenn sich neue Mitbenutzungen anderer Räume ergeben, aber länger gesehen ist dies keine zufriedenstellende Lösung für den Bereich. Für unsere Arbeit müssen bestimmte Bedingungen - wie ein leerer Raum, zum Tanzen geeigneter Boden (= intakter, sauberer Holzboden) gegeben sein. Außerdem gibt es im TTB aus chronischem Platzmangel keine Möglichkeit mit fixem Bühnenbild, bzw. größeren Requisiten zu arbeiten, was die künstlerische Arbeit der betroffenen Gruppen sichtlich erschwert.

Der TTB brachte seine Probleme bereits im WUK-Info-Intern Mai 94 ausführlich zur Sprache und fordert in diesem Sinne nochmals auf, bereichsübergreifend über die Raumverteilung und die Nutzung von Räumen im WUK zu diskutieren.

Der KJB, angeregt von der Leitbilddiskussion im Haus, fragte sich nun seinerseits, welchen Platz er in diesem Haus innehatte.

Zu diesem Thema gab es am 23.4. eine Veranstaltung in den Initiativräumen, die möglichst viele, von den sonst sehr lahmen Bereichsmitgliedern, anlocken sollte.

Vorher wurde im Plenum lange diskutiert, wie denn die Veranstaltung aussehen müsse: Einige waren der Ansicht, daß man/frau gerade in diesem Bereich nur über die tatsächlichen Hausnutzer/innen, nämlich die Kinder, zu motivieren sei. Kinderfeste gab's aber in der vergangenen Zeit ohnehin etliche und wird es hoffentlich noch viele geben.

Diesmal wollten wir aber vor allem die Erwachsenen ansprechen, und sie über das Haus und seine zahlreichen Möglichkeiten und auch über die Aufgaben der Bereichs informieren.

Trotz des strahlenden Wetters kamen ca. 25 Leute auf die Veranstaltung, die mit einer Führung durchs Haus begann. Sabine Lassar erzählte uns während unserer Besichtigungstour von der Struktur und Beschaffenheit des Hauses und seiner Organisation. Obwohl viele von uns jahrelang im Haus sind, kennen die meisten bloß ihre Gruppenräume und das Beisl. Die Führung war deshalb ein Erfolg und wird bei Bedarf wiederholt.

Bei der anschließenden Diskussion stellte sich heraus, daß die Bereichsmitglieder gar nicht so uninteressiert sind, wie man/frau ihnen oft vorwirft. Die fehlende Information und Kommunikation seien oft Gründe, warum die Menschen nicht aus ihren Gruppen hinausdenken.

Weiters ist es ja gerade in unserem Bereich so, daß die Leute nicht unmittelbar am WUK interessiert sind, sondern sie kommen, weil sie einen Kindergruppen- oder Schulplatz für ihre Kinder

BEREICHSSSEITE: KJB

VERANSTALTUNG

VON CLAUDIA GERHARTL



Zeichnung von Anja

suchen.

Erst nach und nach entdecken einige das Haus, manche nie. Sie arbeiten den ganzen Tag oder sind woanders engagiert und kommen nur ins Haus, um ihre Kinder

zu bringen oder zu holen.

All diese Gründe sind uns seit Jahren wohlbekannt und uns auch einsichtig. Trotzdem wollen wir die Konsumhaltung dem Haus und auch dem Bereichsplenium ge-

genüber nur schwer akzeptieren. Wir wollten den Leuten klarmachen, daß vieles, was in Anspruch genommen wird - von der kostenlosen gemeinsamen Frühbetreuung aller WUK-Kinder bis zur kostenlosen Raumnutzung mit allem Drum und Dran - nicht möglich wäre, wenn nicht einige wenige das organisatorische Gerüst tragen würden.

Aber das ist ohnehin jeder/m klar, und alle sind froh, daß es die einigen wenigen gibt.

Die Stimmung bei der Veranstaltung war gut, die Teilnehmer/innen engagiert und voller Ideen. Die Wichtigkeit des Bereichs innerhalb des Hauses wurde unterstrichen.

Bewaffnet mit zahlreichen flipcharts trafen wir uns wieder beim nächsten Plenum, wo wir wenigen wieder unter uns waren.

Hier war die Stimmung schon gedämpfter, vor allem wegen Rudi Bachmanns Abschied, der für uns als Mensch und Arbeitstier des Bereichs nicht zu ersetzen ist.

Geblichen ist der Vorsatz, die Kommunikation innerhalb der Bereichsgruppen zu verbessern. Besonders originell sind unsere Ideen nicht, aber bewährt: ge-

EIN VERGLEICH - ALTERNATIVSCHULEN UND REGELSCHULEN

VON CLAUDIA GERHARTL

meinsame Kinderfeste, gemeinsame andere Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, ...soviel halt drei bis vier Leute schaffen.

Am 15. 4. 94 wurde die Studie „Kinder an Alternativschulen und Regelschulen - ein Vergleich“ im WUK vorgestellt.

Marina Fischer-Kowalski, Johan-

na Pelikan und Heinz Schandl untersuchten im Auftrag des BMUK ein Jahr lang Wiener Alternativschüler/innen und verglichen sie mit analogen Regelschüler/innen. Weiters wurden Parallelbefragungen von Eltern von Alternativ- und Regelschulkindern, Schulleistungstests und Interviews

mit Lehrer/innen an weiterführenden Schulen durchgeführt.

Inhalt der Studie:

- Was sind Alternativschulen? Strukturmerkmale und Entwicklung
- Alternativ- und Regelschulen in der Wahrnehmung der Eltern
- Problemlösung bei den Kindern

- Geschlechterrollen
- Leistungen in Rechnen und Schreiben

- Was wird aus Alternativschüler/innen?

Die Veranstaltung fand in den Museumsräumen statt, organisiert von Kordula Merl, und war sehr gut besucht.

Die Ergebnisse fielen für die Alternativschulen allgemein positiv aus. Kurz zusammengefaßt sind

Alternativschulkinder im sozialen Verhalten überlegen.

Sie haben weniger Probleme bei der Konfliktbewältigung, sind eher bereit zu Kompromissen und versuchen einen Konsens herzustellen, während Regelschulkinder überwiegend Mehrheitsbeschlüsse fassen.

Auch bei der Beherrschung der sogenannten Kulturtechniken schneiden die Alternativschüler/

innen gut ab. Sie erfüllen zumindest 80% des „Leistungsstandards“, wobei ich persönlich mit derartigen „Standards“ und Vergleichen à la „wer kann was besser“ überhaupt sehr wenig anfangen kann.

Ehemalige Alternativschüler/innen unterscheiden sich von Regelschulkindern laut Studie durch ihr besonders hohes Maß an Kreativität, Phantasie, künstlerische Fä-

higkeit und sprachliche Kompetenz. Die Schwächen der Alternativschüler/innen liegen vor allem in der Rechtschreibung, die Rückstände werden aber aufgeholt.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion (am Podium: Elisabeth Braith: Wiener Dachverband/ Schulkollektiv, Erna Dittelbach: Schulversuch Mittelschule, Wolfgang Drasch: Netzwerk/Schülerschule, Marina Fischer-Kowalski: IFF, Gröpel Wolfgang: Stadtschulrat Wien, Hahn Christine: Pädak Ettenreichgasse, Kisser Christine: BMUK Schulpartnerschaft, Rudi Bachmann: Netzwerk/Schülerschule) war alles eitel Wonne, die Alternativschulen wurden über den grünen Klee gelobt, Wolfgang Gröpel vom Stadtschulrat beglückwünschte uns mit den Worten: „Sie können stolz auf sich sein!“ Zu Tränen gerührt klopfte ich, ebenfalls Alternativschulmutter und deswegen auch ein Anrecht habend auf ein Lorbeerblatt, mir auf die Schulter, und fragte mich ein wenig verwirrt, war-



Foto von Renate Sassmann



Foto von Renate Sassmann

um, wenn uns doch alle so mögen und schätzen, keine/r einen Schilling für uns springen läßt. Daß aber unsere Arbeit geschätzt wird (und das zu versichern wurde der Herr vom Stadtschulrat nicht müde), und daß unsere Konzepte in fortschrittliche Schulversuche übernommen werden, und daß wir deshalb und überhaupt gleichbehandelt werden möchten mit öffentlichen Schulen, steht offenbar nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang, sondern ist vielmehr ein verschiedenes Paar Schuhe.

Macht nix, denn immerhin (ich klopfe mir wieder auf die Schulter) zähle ich zur „demokratischen Elite“ und zur „intellektuellen Subkultur“ (Zitat, nicht mein Größenwahn), und wer kann das schon von sich behaupten?

Das sei alles nicht so einfach, Diskussionen seien jedenfalls in Gang, wird uns versichert. Ein betroffener Vater meint, daß ihm jahrelange Diskussionen nichts nützen, denn ein Kind werde älter, und zwar schneller, als eine Diskussion zu Ende ist.

Alle sind sich einig, daß die Alternativschulen besser funktionieren würden, wenn sie Geld zur Verfügung hätten.

Herr Gröpel verläßt die Diskussion, nun gibt es überhaupt keinen Ansprechpartner, finanzielle Dinge betreffend, aber auch Herr Gröpel ist ja nicht wirklich zuständig. Die, die zuständig wären, sind vorsichtshalber gleich gar nicht erschienen.

Die Diskussion beginnt zu ermüden, da es wenig Reibungspunkte gibt.

Die Präsentation der Studie und die anschließende Diskussion waren trotz fehlender Finanzansprechpartner ein Erfolg für die Alternativschulen. Endlich haben wir's schwarz auf weiß: wir sind toll! (Und das meine ich einmal nicht ironisch). Und außerdem haben wir endlich was, das wir ungläubigen Großeltern und Politiker/innen in die Hand drücken können. Zu beziehen über: IFF, Seideng. 13, 1070 Wien.

DIE DILET-TANT IST STADTBEKANNT

VON RUDI BACHMANN

Also wenn der Forumsprotokollschreiber vom 24.3. (laut Info-Intern 5/94: dilettierend) „dilettieren“ schreiben darf und der Vorstand am 29.3. (angeblich ebenso dilettantisch) „Dilettanz“ bzw. „Dilletanz“ erfinden darf, dann will auch ich nicht zurückstehen müssen, will auch ich delirierend dilettieren dürfen, sonst find ich's nicht fair. Ja! Die Forumsprotokolle, die Vorstandsprotokolle und das Info-Intern sollen nicht nur nebbiche interne Kommunikationsmöglichkeiten oder überstrapazierte politische Kampfesinstrumente sein, sondern sich endlich als echte wukulturelle Sprachschöpfungsmöglichkeiten entfalten. So soll es sein! Leute, ich steh auf uns.

Bitte, der Vorstand hat, aufmerksamen LeserInnen wird das nicht entgangen sein, entgegen den Behauptungen des Info-Intern nicht nur ein Wort, sondern gleich deren zwei erfunden: Dilettanz und Dilletanz. Daß das Info-Intern so etwas übersehen kann, wundert mich - wer besorgt denn bei Euch das Korrekturlesen? Eine Tanzkreation namens Dilettanz ergibt ehrlich gesagt überhaupt keinen Sinn - was soll das sein? - der Tanz ums goldene Dilet? Eine Subvention vom BMUK ist dafür sicher nicht zu bekommen. Ganz anders ist es mit der zweiten Schöpfung, dem Dilletanz - das ist klar kapiert, subventionsverdächtig kreativ und außerdem sogar biologisch-dynamisch vertretbar: der Tanz um die grüne Dille!

Daß das Info-Intern davon nichts weiß, wundert mich, wie gesagt. Bitte wo habt Ihr Eure Augen und Ohren? Versteht Ihr nicht die po-

litische Bedeutung dieser Kombination von Bewegung und Kräutern? Seht Ihr nicht die schlaue eingefädelten neuen Möglichkeiten, dafür dem Landwirtschaftsminister Millionen rauszureißen und vielleicht später sogar Gelder aus dem EU-Agrartopf zu bekommen?

Was im Trubel der Ereignisse, typisch für die Macho-Linie des Info-Intern, zudem noch übersehen worden ist: Auch Subventionen aus dem Frauenministerium werden vom Vorstand in seiner überschäumenden Kreativität bereits angeleiert. Neben Mitgliederinnen, Elterinnen und Anwesenden soll es im WUK nach dem Willen der Vorstände auch Vorständinnen geben. Künftig zumindest. Diese Vorständinnen sollten nicht versäumen, ihren männlichen Kollegen diesbezüglich nachzueifern. Mütterinnen und Kinderinnen wären vielleicht noch offen.

SENK JU

Danke lieber Protokollschreiber vom 24.3., daß Du uns ein wenig in Dich hineinschauen hast lassen mit Deinem Werk. Ich weiß, Dir sind die oberflächlich-allgemeinplätzlerischen Formulierungen zuwider, Du wolltest endlich einmal schreiben, was Sache ist. Dein klarer und unmißverständlicher Satz zum Beispiel >Wir kommen zu der Feststellung: „Es gibt keine Frauen.“ < bongt echt. Er wird Biolog(Innen?) wie Völkerkundler(Innen?) zum radikalen Umdenken zwingen und hat auch mich schon ernsthaft nachdenken lassen, ob mich nicht vielleicht doch der Storch gebracht

hat. Grad deswegen, weil ich selbst immer so fade Protokolle schreibe, wünsche ich mir mehr solche wie Deines.

Danke, lieber Vorstand, daß Du uns mittels Deines Protokolls auch ein wenig in Dich hineinschauen hast lassen. Wir können jetzt besser verstehen, was Dich bewegt und warum Deine Sitzungen so lange dauern. Daß Du nicht nur auf gutes Forumsbenehmen achtest, sondern auch noch jeden Futz vom Forum neuerlich überdenken läßt, zeigt mir, daß Du große und kleine Probleme gleichermaßen trefflich zu bewältigen verstehst. Ja, und auch Du beherrscht die Kunst der klaren Formulierung. Wie Du auf die Empfehlung, doch in Erfahrung bringen zu wollen, was die Umstrukturierung der MA 7 für das WUK bedeutet, schlicht anwortest, daß du selbiges in Erfahrung brachtest, das war schon fast wieder subventionswürdig.

Und Dank auch an Dich, liebes Info-Intern, daß Du uns durch Deine vorständlichen Fettdruckeinfügungen, Deine fremdsprachigen Zwischenüberschriften und Deinen Nachspann auch in

Dich hast ein wenig hineinschauen lassen. Du hast aus zwei köstlichen Protokollen eine superbe Story gezimmert. Auch Dein Gerechtigkeitssinn ist lobend zu erwähnen, denn rein orthographisch ist am Forumsprotokoll bezüglich des inkriminierten Kräutertanzwortes nichts auszusetzen, aber wie hätte eine einseitige Kritik ausgeschaut? Eben. Wenn wir Dich nicht schon hätten, wir müßten Dich erfinden. Und angesichts solcher journalistischer Sternstunden bete sogar ich Atheist, daß der Vorstand Dein Budget niemals kürzen, daß er uns nie trost- und infointernlose Monate beschicken möge.

ALL YOU NEED IS WUK

Erstens: Im besagten WUK-Forums-Protokoll vom 24.3. sind wie in jedem anderen Protokoll kleine Fehler und persönliche Färbungen, aber im wesentlichen gibt es korrekt wieder, was war. Die Vorstands-Stellungnahme vom 29.3. (die übrigens von einigen Vorstandsmitgliedern überhaupt nicht mitgetragen wird) ist zwar ein bisserl eine Überreaktion, hat

aber natürlich auch etwas auf sich. Zweitens: Um die gute Zusammenarbeit zwischen den Bereichen und dem Vorstand ständig aufs neue zu festigen, können fallweise kleinere Crashes wie dieser hilfreich und ihre Austragung im Info-Intern geradezu motivierend sein.

Drittens: Im Duden (von 1980) habe ich unter „Dilettant“ gefunden: „Laie mit fachmännischem Ehrgeiz“. Und im Ullstein-Fremdwörterlexikon (aus dem Jahre 1977) steht unter „dilettieren“: „die Kunst aus Liebhaberei betreiben“ sowie unter „Dilittantismus“: „spielerische Betätigung in Kunst und Wissenschaft“. Meiner Seel, wer hat uns solch nette Definitionen so vergrauscht, daß sie jetzt als Schimpfworte herhalten müssen?

Viertens: Was sich liebt, das neckt sich. Solange wir uns gegenseitig in der Weise verarschen, wie wir es jetzt getan haben, sind wir doch eigentlich recht liebenswerte Dilettanten und Diletonkeln, oder?

GEBOREN, UM ZU TANZEN

VON JOSEPH ASKEW

Liebe Gai Jeger!

Du hast mich in Deinem Artikel im letzten Mai, WUK Info-Intern „Raum und Nutzen“, falsch interpretiert. - Ich habe nicht gesagt, daß es Leuten nicht mehr möglich sein soll, auf der Basis von Freundschaft ins WUK hineinzukommen. - In Wahrheit habe ich genau das Gegenteil gesagt. Leuten soll es nur auf der Ebene von Referenzen oder Bekanntschaften möglich sein; Jede erfolgreiche künstlerische Person

oder Gruppe wurde von irgendjemanden entdeckt, der ihnen eine Chance gab. Z.B.: Ein junger, armer aber sehr talentierter Künstler (K1) hat einen einzigen Freund (K^{oo}), der älter und erfolgreicher ist, aber weniger talentiert. Er ist befreundet mit einem Künstler (K3), der reich, alt, bekannt und etabliert ist. K2 erzählt K3 über K1. - K3 ist begeistert vom künstlerischen Potential von K1 und besorgt ihm im WUK ein Studio und eine One-Man-Show in einer bekannten N.Y. Galerie. So funktioniert es doch in den meisten

Lebensbereichen. Eine Person erzählt der anderen über jemanden, den er kennt. - Wenn ein Unbekannter zum Plenum kommt, um um einen Platz zu fragen, ist es fast unmöglich, ihm zu helfen, da ihn niemand kennt. Tatsächlich gelang es nur denen, die jemand gekannt haben, die Plätze zum Arbeiten vergaben. Und sie sollten es sein. René Herar war sehr vermittelnd, neue Talente in den WUK-Malerbereich zu bringen.

Dieses Konzept, sich zu berufen und neue Leute zu qualifizieren, würde den Standard vom WUK

erhöhen. WUK sollte nicht mehr länger der Platz sein, wo jedermann von der Straße kommen kann und einen Platz zum Arbeiten bekommt. WUK sollte kein Platz für Amateure und Hobbyisten sein. Es sollte ein Platz für Professionelle sein, sowie für Halbprofessionelle und solche, die Professionalität erzielen wollen. Und all diejenigen, die gegen Entgelt im WUK arbeiten (Angestellte), sollten sich selbst prüfen und fragen, ob sie im WUK arbeiten, weil sie die Ideale des WUKs lieben (- das ein unabhängiges Kulturzentrum, unterstützt vom Staat, ist) und es erfolgreich sehen wollen, oder ob sie im WUK arbeiten, weil es ein bequemer, angenehmer Job ist. Würden solche Fragen und Qualifikationen bei den Mitgliedern und Arbeiter/innen vom WUK angebracht werden, würden wir das WUK-Problem schwinden sehen.

Dies scheint auch das Problem im Tanz-Theater-Bewegungs-Bereich zu sein. Zu viel Quantität und nicht genug Qualität - man/frau kann sich schnell mal als Tänzer/in und Schauspieler/in bezeichnen, doch nur wenige können sich professionelle Schauspieler/innen nennen oder sind geboren, um zu tanzen.

HALLO WUK-LER UND KÜNSTLERINNEN!

VON INGRID SCHARMANN

Der Josi hat's geschafft, mein Schweigegelübde bezüglich Kommentaren zur Hauspolitik zu brechen. Sein Artikel hat mich in verzückte Wutanfälle entrückt, wie ich sie nur aus guten alten WUK-Zeiten kenne. Über Engstirnigkeit und Besitzdenken will ich mich hier nicht verbreiten, aber über meine Vorstellung von einer Galerie im WUK, da ich gerade am Beispiel der letzten beiden Ausstellungen den Eindruck hatte, daß das Werkel langsam aber sicher auf Touren kommt. Dazu sei bemerkt, daß ich persönliche und Interessen des Hauses wohlweislich voneinander zu trennen weiß. Ich hatte noch keine schöne Ausstellung in der Galerie, ein Projekt von mir und einer Malerin wurde sogar einmal auf ziemlich ignorante Weise abgelehnt. Dennoch finde ich ganz toll, was Franziska da auf die Beine stellt und denke, daß man/frau ihr auch einmal für das Engagement, das sie an den Tag legt, danken sollte, da

gerade im WUK immer wieder zu erkennen ist, daß Aufstieg und Fall ganzer Funktionsbereiche an einzelne Personen geknüpft sind. Die Exnergasse ist keine biedere Verkaufsgalerie und darf es nie werden. Außerdem weiß Josi bestimmt, daß im Moment das große rezensionsbedingte Galeriersterben grassiert und will die Galerie somit wohl noch absichtlich auf ein totes Geleis führen. Deshalb finde ich das Konzept der Galerie im Moment goldrichtig, da versucht wird, konfrontative Themen zur Darstellung zu bringen und auch einen Rahmen zur Diskussion darüber bereitzustellen. Bravo Franziska!

Ingrid Scharmann, seit 1985 in der Textilwerkstatt tätig, ehemaliges Vorstandsmitglied, Mitorganisatorin der Feminale IV, einer Ausstellung von Studentinnen und Absolventinnen der beiden Wiener Kunsthochschulen, mit der die Kunsthalle Exnergasse 1988 eröffnet wurde.

Die Pressestelle informiert

Auf einem großen Meierhof in einem kleinen Dorf findet ein Zirkus statt. Es wird ein Zirkusdorf errichtet und eine Woche geprobt, Requisiten hergestellt, Kostüme geschneidert, Buden und ein Karussell gebaut.

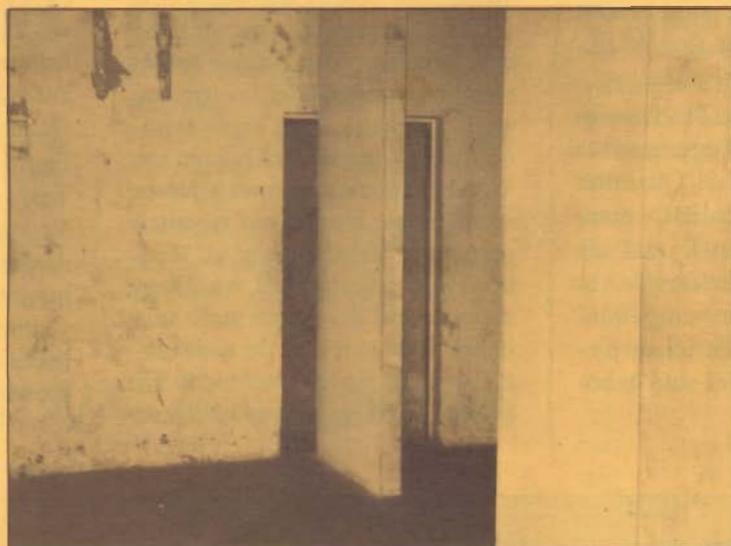
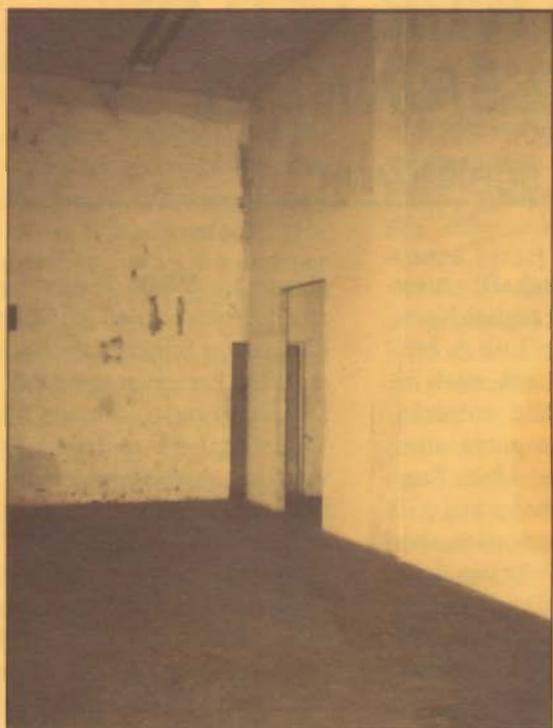
Geschlafen wird in Zelten und gegessen wird gut.

Jongleure, Clowns und „Zirkus Bombastikus“ helfen beim Zusammenstellen des Programms. Eine tschechische Fünf-Mann-Kapelle sorgt für den guten Ton. Eine öffentliche Vorführung am 9./10. Juli bildet den Abschluß der sommerlichen Zirkuswoche.

Interessierte können sich unter 02736/7276 anmelden. 4.-10.Juli. Kurskosten 2.500,- incl., Familienermäßigung. Mindestalter ca. 15 Jahre.

Diendorf 2, A-3492, Robert Paget

Einige wenige Plätze sind noch frei- daher bitte so rasch als möglich anmelden!



**Die Baulichkeit des Jahres!
Errichtet in der Schüler-
schule vom Jugendprojekt**

Fotos von Claudia Gerhartl

Impressum:

*WUKINFO-INTERN Internes Mitteilungsblatt des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. Medieninhaber, Herausgeber, und Verleger: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, Währingerstr. 59, 1090 Wien; Redaktion: Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autorin oder des jeweiligen Autors wieder, die nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen muß. Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen stammen von der Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. Druck: Riegeltechnik, Wien
P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien*